DER STERN

KIRCHE JESU CHRISTI DER HEILIGEN DER LETZTEN TAGE

120. JAHRGANG NUMMER 3 MÄRZ 1994



D 20720 E

DER STERN

MÄRZ 1994



Umschlagbild:
Rom hat mehr als fünf Millionen Einwohner, und in einer so großen Stadt unterwegs zu sein, kann sehr schwierig werden. Die jungen Leute der Kirche sind auf ihre Familien angewiesen, um am Samstagnachmittag zum Seminarunterricht zu kommen. Siehe „Auf dem rechten Weg in Rom," Seite 10. (Umschlagfotos von Alfred W. Walker und Scott Knudson.)

MAGAZIN

BOTSCHAFT VON DER ERSTEN PRÄSIDENTSCHAFT
WAS VON GRÖSSTEM WERT IST GORDON B. HINCKLEY 2

GEGENSATZ: FREUDE UND DAS SCHÖNE LEBEN
BRUCE C. UND MARIE HAFEN 14

DREISSIG JAHRE ALS BESUCHSLEHRERIN IRMA DE MACKENNA 20

SPENCER W. KIMBALL: ER GAB NICHT AUF PETREA KELLY 26

DER EXODUS: PRÜFUNG, ZEUGNIS UND BEISPIEL
S. KENT BROWN 34

FÜR JUNGE LEUTE

AUF DEM RECHTEN WEG IN ROM DEANNE WALKER 10

EIN VÄTERLICHER SEGEN AMANDA MEANS 33

DU BIST DRAN ALS LEHRER SHANE BARKER 44

HILFE FÜR RUSSISCHE KINDER MAUREEN CLAYTON 46

RUBRIKEN

LESERBRIEFE 1

BESUCHSLEHRBOTSCHAFT
DIE GABE DES HEILIGEN GEISTES 25

FÜR KINDER

EHRFURCHT IN DEN BERGEN CAROL ALLEY WELSH 2

LIED
ICH SPÜR, DASS ER MICH LIEBT
RALPH ROGERS JUN., K. NEWELL DAYLEY UND LAURIE HUFFMAN 6

DAS MITEINANDER
DER PLAN DER ERRETTUNG BRINGT MIR FRIEDEN
JUDY EDWARDS 8

FREUNDE AUS ALLER WELT 10

MIT DEM VATER IM HIMMEL SPRECHEN JILL CAMPBELL 12

UNSER EIGENES ZEUGNIS GLENN L. PACE 14

DAS MACHT SPASS 16

DER STERN
März 1994 120. Jahrgang Nummer 3

Offizielle deutschsprachige Veröffentlichung der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage

Die Erste Präsidentschaft:
Ezra Taft Benson
Gordon B. Hinckley
Thomas S. Monson

Das Kollegium der Zwölf:
Howard W. Hunter, Boyd K. Packer, Marvin J. Ashton, L. Tom Perry, David B. Haight, James E. Faust, Neal A. Maxwell, Russell M. Nelson, Dallin H. Oaks, M. Russell Ballard, Joseph B. Wirthlin, Richard G. Scott

Chefredakteure: Rex D. Pinegar, Joe J. Christensen

Redaktionsleitung:
William R. Bradford, Spencer J. Condie, John H. Groberg

Geschäftsführender Direktor Abteilung Lehrplan:
Ronald L. Knighton

Direktor Planung und Redaktion: Brian K. Kelly

Direktor Künstlerische Gestaltung: Allan R. Loyborg

Grafische Gestaltung: M. M. Kawasaki, Manager

International Magazines
Geschäftsführender Redakteur: Marvin K. Gardner
Ass. geschäftsführender Redakteur: R. Val Johnson
Stellvertreter: David Mitchell
Ass. Redakteur/Kinderstern: DeAnne Walker
Terminplanung: Maryann Martindale
Künstlerische Gestaltung: Scott Van Kampen
Layout: Sharri Cook

Verantwortlich für Übersetzung und Lokalteil:
Jürgen Stahl, Industriestraße 21,
D-61381 Friedrichsdorf, Telefon: 06172/710347

Vertrieb:
Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage, Industriestraße 21, D-61381 Friedrichsdorf
Telefon: 06172/710323

Printed in Germany

Die internationale Zeitschrift der Kirche, deutsch „DER STERN", erscheint monatlich auf chinesisch, dänisch, deutsch, englisch, finnisch, französisch, holländisch, italienisch, japanisch, koreanisch, norwegisch, portugiesisch, samoanisch, schwedisch, spanisch und in der Tongasprache; zweimonatlich wird sie auf indonesisch, tahitisch und thailändisch veröffentlicht, vierteljährlich auf bulgarisch, isländisch, russisch, tschechisch und ungarisch.

DER STERN (ISBN 1044-338X) is published monthly by The Church of Jesus Christ of Latter-day Saints, 50 East North Temple, Salt Lake City, Utah 84150. Second-class postage paid at Salt Lake City, Utah. Subscription price USD 10.00 a year. USD 1.00 per single copy. Thirty days notice required for change of address. When ordering a change, include address label from a recent issue; changes cannot be made unless both the old address and the new are included. Send USA and Canadian subscriptions and queries to Church Magazines, 50 East North Temple Street, Salt Lake City, Utah 84150, United States of America. Subscription information telephone number 801-240-2947.

POSTMASTER: Send address changes to DER STERN at 50 East North Temple Street, Salt Lake City, Utah 84150, United States of America.

Jahresabonnement:
DEM 30,00; ATS 186,00; CHF 26,00
Bezahlung erfolgt an die Gemeinde bzw. den Zweig oder auf eines der folgenden Konten:

D Frankfurter Sparkasse, Konto-Nr. 88666, BLZ 50050102
A Erste Österreichische Spar-Casse-Bank, Konto-Nr. 004-52602
CH Citibank, N. A. Zürich, Konto-Nr. 0/110/501/005

Adressenänderung bitte einen Monat im voraus melden

Erscheint zwölfmal im Jahr

Beilagenhinweis:
Dieser Ausgabe liegt der „KINDERSTERN März 1994" bei.

94983 150
German

LESERBRIEFE

SOGAR BILDER GEBEN ZEUGNIS

Mein Mann und ich dienen hier in Estland als erstes Missionarsehepaar aus Finnland. Um die estnischen Mitglieder der Kirche zu besuchen und zu belehren, müssen wir oft lange Busreisen unternehmen. Dabei lese ich oft in der finnischen Ausgabe des *Stern*. Im Lokalteil gibt es manchmal auch Artikel in estnischer Sprache.

Für die vielen schönen Bilder von Christus in der Ausgabe vom April 1993 bin ich besonders dankbar. Während einer dieser Busfahrten las ich in dieser Ausgabe. Eine Frau mittleren Alters saß neben mir. Als sie die Bilder von Christus sah, fragte sie mich, wo man eine solche Zeitschrift kaufen könne, die Zeitschriften in Estland seien nicht so schön illustriert. So bekam ich die Gelegenheit ihr etwas über die Kirche zu erzählen.

Sie schaute sich die Bilder an und sagte: „Solche Zeitschriften brauchen wir in Estland." Ich fand einen Artikel von Marina Saarikki in estnischer Sprache, der die Priestertumsvollmacht zum Thema hatte, und begann, ihn vorzulesen. Während ich noch vorlas, sagte meine Begleiterin: „Das ist wahr!" Wir spürten voller Freude die Gegenwart des heiligen Geistes, und ich lud sie zu den Kirchenversammlungen ein.

Mirja Silvennoinen
Tallinn, Estland

DIE ZEITSCHRIFT MIT ANDEREN TEILEN

Seit ich getauft bin, ist der *Liahona* (spanisch) immer wieder eine Quelle der Inspiration für mich. Deshalb war ich ärgerlich als mein Vater anfing, die Zeitschrift seinen Arbeitskollegen zu schenken. Ich wollte sie behalten und immer wieder lesen.

Meine Einstellung änderte sich jedoch völlig, als es eines Tages an der Tür klingelte, und ein Mann nach meinem Vater fragte. Er erzählte mir, daß ihm mein Vater einige *Liahonas* geschenkt und ihm vom Evangelium erzählt hatte. Mein Vater hatte inzwischen die Arbeitsstelle gewechselt. Dieser Bruder hatte immer wieder in den *Liahonas* gelesen und über den Inhalt nachgedacht. Als die Missionare einige Zeit später an seine Tür kamen, war er vom himmlischen Vater darauf vorbereitet, die Wahrheit zu erkennen und einen Bund mit dem Herrn zu schließen. Er suchte sofort nach meinem Vater, um ihm dafür zu danken, daß er ihm die Zeitschriften geschenkt hatte.

Diese Erfahrung hat mich verstehen gelehrt, daß der Herr alles und jedes benutzt, um denen die Wahrheit zu bringen, die ihm bereitwillig dienen wollen.

Giesi Romeo Aquirre Davila
Mexquital, Guatemala

EIN BRIEF AUS CHINA

Ich bin vor kurzem vom chinesischen Festland nach Saipan gekommen. Ich bin Atheist. Eines Tages fand ich überraschend eine Ausgabe des *Sheng Tu Chi Sheng* (die chinesische Ausgabe des Stern). Aus Neugierde las ich in der Zeitschrift und war von den Artikeln zutiefst berührt. Sie gaben mir Lebensmut und Kraft, um Schwierigkeiten zu begegnen, und sie machten mich auf Gott und die Mormonenkirche neugierig. Ich hoffe, daß ich mehr über Religion lernen kann, denn bis jetzt konnte ich mir nicht vorstellen, daß es in dieser Welt einen allmächtigen Gott gibt.

Da ich ganz allein nach Saipan kam, fühlte ich mich oft einsam und verlassen. Durch diese Zeitschrift habe ich den Mut gefunden, diese Gefühle zu überwinden. Ich wünsche mir sehr, daß die Zeitschriften der Kirche auch weiterhin erfolgreich sind.

Li, Rei-ming
Saipan



Was von größtem Wert ist

Präsident Gordon B. Hinckley
Erster Ratgeber in der Ersten Präsidentschaft



Oben: **An dem Abend, bevor der Prophet Joseph Smith im Gefängnis in Carthage ermordet wurde, verhieß er Dan Jones: „Sie werden Wales noch sehen und die Mission erfüllen, die Ihnen bestimmt ist, bevor Sie sterben."** *Links:* **Dan Jones verkündete als Missionar in Wales kühn das Evangelium.**

Immer wieder staune ich über die großartige Unterweisung, die der Herr wiederholt verschiedenen Menschen zuteil werden ließ, die ihn durch den Propheten Joseph Smith fragten, was das Wichtigste sei, das sie tun könnten.

Der Herr sagte: „Und nun siehe, ich sage dir: Was für dich von größtem Wert sein wird, das ist, diesem Volk Umkehr zu verkünden, damit du Seelen zu mir bringst, damit du mit ihnen im Reich meines Vaters Ruhe findest." (LuB 15:6.)

In den heiligen Schriften finden sich viele Beispiele von edlen Männern und Frauen, die voller Engagement und Hingabe anderen vom Evangelium erzählt haben. Zu diesen inspirierenden Berichten kommt noch die nahezu unerschöpfliche Zahl an Geschichten und Erlebnissen der Heiligen der Letzten Tage hinzu, die alles, was sie hatten, dem Aufbau des Gottesreiches geweiht haben.

Ein für mich inspirierendes Beispiel aus dem vorigen Jahrhundert ist die Lebensgeschichte von Dan Jones, einem Waliser, der mit dem Propheten Joseph Smith den Abend vor dessen Märtyrertod verbrachte. Ein kurzer Bericht seines Lebens ist es wert, erzählt zu werden.

ILLUSTRATION VON CLARK KELLEY PRICE

Dan Jones wurde am 4. August 1810 in Halkin, Flintshire, in Wales geboren. Im Alter von siebzehn Jahren fuhr er zur See. Er lernte Schiffe und Seeleute kennen, den Schmerz, den die salzige Gischt verursacht, wenn sie von stürmischen Winden ins Gesicht gepeitscht wird, das Stampfen des Schiffes in einem furchterregenden Sturm. 1840 wanderte er nach Amerika aus.

Dort kaufte er ein kleines Schiff, mit dem er als Kapitän den Mississippi befuhr. Hauptsächlich beförderte er Passagiere von New Orleans nach St. Louis. Später ging das Schiff verloren. 1842, mit einunddreißig Jahren, gehörte dem kleinen, stämmigen Waliser eine Hälfte der *Maid of Iowa*, die für dreihundert Passagiere Platz hatte.

Während Dan seinen Geschäften auf dem Fluß nachging, hörte er von den Mormonen, die, aus Missouri vertrieben, vorübergehend Zuflucht in Quincy, Illinois, gefunden hatten und dann weitergezogen waren, um „Nauvoo, die Schöne" an einer Stelle des Flusses zu errichten, wo er einen so großen Bogen macht, daß man meinen könne, es handele sich um eine Halbinsel. Wahrscheinlich hat Dan Jones einige der gegen die Mormonen gerichteten Artikel gelesen, die in Zeitungen und Zeitschriften veröffentlicht wurden. Das alles erregte seine Neugier. Er wollte mehr über diese Leute erfahren. Er lernte sie kennen, wurde belehrt und nahm die Wahrheit an. Im Januar 1843 wurde er im kalten Wasser des Mississippi getauft.

Im folgenden April brachte er ein Schiff voll englischer Bekehrter den Mississippi herauf nach Nauvoo. Dort lernte er Joseph Smith kennen. Auf den ersten Blick fühlten beide Achtung und Anerkennung füreinander.

Im Juni des darauffolgenden Jahres wurden Joseph Smith und sein Bruder Hyrum gefangengenommen und nach Carthage gebracht. Dan Jones war unter denen, die sie begleiteten, und wurde mit ihnen ins Gefängnis gebracht. In der letzten Nacht in Carthage, als die anderen anscheinend schon eingeschlafen waren, flüsterte Joseph Smith Dan Jones zu: „Fürchten Sie sich [zu sterben]?" Er antwortete: „Denken Sie, daß die Zeit gekommen ist? Ich glaube nicht, daß es schrecklich wäre, im Dienst einer solchen Sache zu sterben."

Darauf antwortete Joseph mit der letzten Prophezeiung, die er – soweit wir wissen – ausgesprochen hat: „Sie werden Wales noch sehen und die Mission erfüllen, die Ihnen bestimmt ist, bevor Sie sterben."[1]

Der Prophet bat Bruder Jones am nächsten Tag, einen Brief zu Orvil H. Browning nach Quincy zu bringen, worin er darum bat, daß Mr. Browning ihn und Hyrum bei der bevorstehenden Gerichtsverhandlung verteidigen solle. Als Bruder Jones das Gefängnis verließ und durch den Pöbel ging, bedrohte man sein Leben. Als er davonritt, schoß man auf ihn, aber keine Kugel traf ihn. In der Eile verfehlte er den richtigen Weg und entging so einem Pöbelhaufen, der ihn vielleicht getötet hätte. Schließlich erreichte er Quincy und erfuhr dort, daß Joseph und Hyrum an jenem schwülen Nachmittag des 27. Juni 1844 erschossen worden waren. Er verlor niemals seine Liebe zum Propheten, und er schwankte nie in seiner Treue zu der Sache, der Joseph Smith sein Leben geweiht hatte.

Die Prophezeiung des Propheten erfüllte sich einige Monate später, als Dan Jones nach Wales berufen wurde. Seine Frau Jane begleitete ihn. Sie reisten mit Wilford Woodruff und anderen auf die Britischen Inseln. Elder Jones sollte in Nordwales arbeiten. Obwohl er den großen Vorteil hatte, Walisisch und Englisch sprechen zu können, gelang es ihm nur in geringem Maße, das Herz der Leute anzurühren. Auf der anderen Seite aber hatte William Henshaw, der nicht Walisisch sprach, beträchtlichen Erfolg in Südwales.

Ein Jahr später, nachdem Bruder Henshaw seine Mission beendet hatte, wurde Elder Jones als Präsident über ganz Wales berufen. Er machte Merthyr Tydfil in Südostwales zu seinem Hauptsitz. Mit einer Handvoll Missionaren erlebte er eine beachtliche Ernte. Von 1845 bis 1848 wurden ungefähr 3600 Personen getauft. Man schätzt, daß sich zu jener Zeit jeder zweihundertachtundsiebzigste Einwohner von Wales der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage anschloß.

Die Gegner der Kirche griffen in Zeitungen und anderen Veröffentlichungen die Mormonenmissionare an. Aber die Presse erlaubte Elder Jones nicht, seinerseits etwas zu veröffentlichen. Deswegen beschloß er, die Erwiderung selbst zu drucken. Er gewann die Hilfe seines Bruders John, eines protestantischen Geistlichen, der eine Druckerpresse besaß. Es wird erzählt, daß er in der Woche Dans Literatur druckte und am Sonntag von der Kanzel herab gegen ihn predigte.

Dan Jones Veröffentlichung war die erste nicht-englische Mormonen-Zeitschrift.[2] 1846 erschienen, trug sie den Titel *Prophwyd y Jubili* (Prophet des Jubiläums).

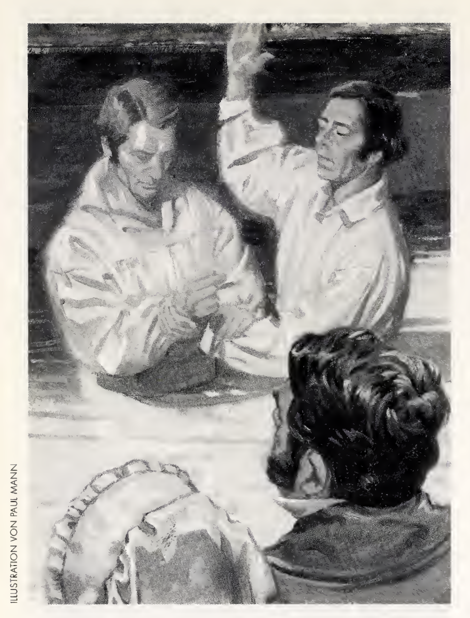


ILLUSTRATION VON PAUL MANN

Mit einer Handvoll Missionaren erlebte Dan Jones eine bemerkenswerte Ernte. Von 1845 bis 1848 schloß sich jeder zweihundertachtundsiebzigste Waliser der Kirche an.

In seinem Eröffnungsartikel finden wir ein Beispiel für seinen lebhaften Stil:

„Lieber Leser, – dies ist der Beginn einer neuen Ära in unserer Zeit, ja, der bemerkenswertesten, die es je gegeben hat, der wundersamsten, was die Art ihrer Vorbereitung, der besten ihrer Taten und der herrlichsten von allen Zeiten, was ihre Auswirkungen betrifft. Die goldenen Schlüssel des Himmels sind den Menschen wieder anvertraut worden, damit sie alle Schätze öffnen, alle Geheimnisse aufschlüsseln und alle Irrtümer aufhellen können. Schon kann man sehen, wie die Tore der Ewigkeit sich in ihren rostigen Angeln öffnen, und ihre verborgenen Perlen und alten und neuen Kostbarkeiten beginnen wieder vor den Augen der Menschen zu glänzen wie einst in den Tagen Gottes! Laßt die Bewohner der Erde jauchzen, und laßt jeden Waliser sein Ohr der guten Nachricht von großer Freude zuwenden, die mit dieser letzten Posaune verkündet wird!“[3]

Er hatte eine interessante Art zu missionieren. Sie beruhte auf der Kontroverse, einer Methode, die nicht in unsere Zeit paßt, die er aber damals gut anwandte. Er fürchtete niemanden und handelte mit großer Kühnheit. Über seine Methode ist geschrieben worden: „Oft gab er in einer Stadt mehrere Wochen lang bekannt, daß er kommen werde, um die ganze Stadt zu bekehren. Er informierte den Bürgermeister, den Stadtrat, die Geistlichen und die Polizei von seiner Absicht. Er ließ die ansässigen Mitglieder der Kirche Tausende von Traktaten in der ganzen Stadt verteilen. Wenn er auf dem Bahnhof ankam, wurde er oft von den Würdenträgern der Stadt und vielen aufgeregten Bürgern empfangen.“[4]

Die Geistlichen anderer Kirchen griffen ihn an. Sie benutzten dazu ihre Kanzel und die öffentliche Presse. Dan Jones schrieb über ihre Feindseligkeit: „Die meisten Geschichten, die in Amerika über den armen Bruder Joseph erzählt werden, werden hier auf Captain Jones bezogen, und ich höre oft, daß diejenigen, die den kleinen Mann gar nicht kennen, ihn ohne zu zögern als ‚Fluch auf dieser Nation‘ verurteilen.“[5]

Die öffentliche Meinung tobte. Aber anstatt zurückzuschrecken, schlug Captain Jones aus diesen Kontroversen Kapital. Er erregte soviel Aufmerksamkeit, daß die Menschen entscheiden mußten, ob das Evangelium der Mormonen wahr oder falsch ist. Immer größere Scharen von Bekehrten strömten in die Kirche, während sich ein wahrer Sturm gegen die Mormonen im allgemeinen und Elder Jones im besonderen erhob. Er wurde in der Presse verunglimpft. Er wurde auf den Straßen beschimpft. Sein Leben wurde bedroht.

Angesichts dieser Umstände schrieb er: „Ich habe Freude an Kriegstrophäen. Ich bin hierhergekommen, um für die geistige Freiheit meiner Brüder zu kämpfen, und ich danke dem Himmel, ... daß er Hunderten die Fesseln abnimmt. Wer, der jemals die Süße der Freiheit gekostet hat, würde da sagen: Halt!“[6]

Zur gleichen Zeit sammelten sich die Heiligen in den Rocky Mountains im Westen der Vereinigten Staaten. Nauvoo war aufgegeben worden. Sein heiliger Tempel war entweiht und verbrannt. Die Heiligen verließen ihre Heimat am Missisippi und durchquerten mühsam Iowa, bis sie an den Missouri kamen, wo sie Winter Quarters gründe-

ten. Das war 1846. Im nächsten Jahr wand die erste Gruppe ihren Weg den Elkhorn hinauf und am Platte entlang durch das Gebiet des heutigen Nebraska bis hinauf in das Bergland des heutigen Wyoming und von dort ins Große Salzseetal. „Kommt nach Zion!" tönte der Ruf.

Die Bekehrten waren zum größten Teil sehr arm. Aber sie waren aufgefordert worden, mit allem zu knausern und zu sparen, um an der großen Sammlung teilzunehmen. Die erste Gruppe, die Wales verließ, bestand aus über 300 Heiligen, die sich in Swansea sammelten und dort ein Schiff nach Liverpool bestiegen. Dort wurde es notwendig, die Gruppe zu teilen. 249 reisten auf dem Schiff *Buena Vista* und 77 auf der Hartley, die später folgen sollte. Elder Jones sollte auf der *Buena Vista* reisen. Seine vielen Sorgen wurden noch dadurch vermehrt, als seine Frau Jane kurz vor der Abreise ihre Tochter Claudia zur Welt brachte. Zuerst wurde entschieden, sie solle zurückbleiben; er wollte später zurückkommen und sie holen. Sie hatte aber eine andere Vorstellung. Als er fort war, buchte sie für sich und ihr Baby eine Passage und holte ihn in Council Bluffs, Iowa, ein.

Man segelte sieben Wochen von Liverpool nach New Orleans. Heute können wir uns kaum die jämmerlichen Umstände vorstellen, unter denen sich solch eine Reise abspielte. 250 Menschen waren die ganze Zeit auf einem verhältnismäßig kleinen Schiff zusammengedrängt. Man mußte genug Lebensmittel für die gesamte Reise mitnehmen. Die Schiffahrtsgesellschaft war gesetzlich verpflichtet, die Grundnahrungsmittel mitzunehmen, aber die Passagiere wurden aufgefordert, selbst dazu beizutragen, um ihre Mahlzeiten schmackhaft zu machen.

In New Orleans stiegen die Passagiere der *Buena Vista* auf ein anderes Schiff um, das sie nach St. Louis brachte. Sie hatten die lange Seereise mit sehr wenig Verlusten überstanden, aber nun kämpften sie mit der Cholera. Auf der Reise von New Orleans nach St. Louis, und dann – mit einem anderen Schiff, den Missouri hinauf nach Council Bluffs –, starben 76 von ihnen. Manch einer schien heute noch völlig gesund und war am nächsten Tag tot. Das Schiff mußte unterwegs häufig anhalten, damit die Toten begraben werden konnten.

In Council Bluffs wurde der erste walisischsprachige Zweig der Kirche in Amerika organisiert. Hier besorgten sich die Einwanderer auch Ochsengespanne und Wagen. Diese Leute waren Bergarbeiter und Handwerker. Sie wußten nicht, wie man Ochsen antrieb oder einen schweren Wagen auf einer Straße lenkte, die in Wirklichkeit nichts weiter als eine Fahrrinne war. Sie mußten lernen, wie man an- und ausspannte, wie man zu den Ochsen sprach und wie man sie versorgte, wenn ihre Füße wund wurden. Sie verließen Council Bluffs am 13. Juli 1849 und brauchten 108 Tage, um ins Salzseetal zu gelangen.

Am 18. Oktober, als sie in den Bergen Wyomings waren, erhob sich ein schrecklicher Schneesturm. Sechzig Stück Vieh starben. Schließlich erreichten sie am 26. Oktober das Salzseetal. Die Reise von Liverpool nach Salt Lake City hatte acht Monate gedauert. Ein Fünftel der Gruppe war an Cholera gestorben, und auch andere hatten sie verloren, darunter einige, deren Zeugnis unterwegs verdorrt war.

Heute können wir London gegen Mittag verlassen und kommen noch am selben Abend in Salt Lake City an.

In Utah angekommen, ließ Dan Jones sich in Manti nieder, wo er 1851 zum ersten Bürgermeister gewählt wurde. Ein Jahr später wurde er aber auf eine zweite Mission in sein Heimatland berufen. Wieder ging er, ohne zu zögern. Mit einigen anderen begann er die lange Reise nach Osten. Als Salt Lake City ungefähr 80 Meilen hinter ihm lag, traf er auf eine Gruppe walisischer Heiliger, die ins Tal zogen. Sie waren während seiner ersten Mission getauft worden und konnten ihre Gefühle nur mühsam zurückhalten, als sie ihren geliebten Führer trafen: sie auf dem Weg in die Täler des Westens, und er auf seinem Weg in die Täler von Wales. Sie sangen; sie weinten; sie sprachen voll echter Zuneigung miteinander. Sie verbrachten einen glücklichen Tag zusammen, bevor sie sich wieder trennen mußten. Beim Abschied gab Elder Jones William Morgan einen Brief für den Präsidierenden Bischof der Kirche, Edward Hunter, mit. Er spiegelt den Geist dieses bemerkenswerten Mannes und seine Liebe zu seinen walisischen Brüdern und Schwestern wieder:

„Geschätzter Bischof Hunter. – In der 13. Kompanie kommen viele meiner Landsleute; ich weiß nicht, wie es ihnen geht; vielleicht haben sie nicht genug Geld und Vorräte. Wenn dem so sein sollte, so wäre ich Ihnen dankbar, wenn Sie sie bei ihrer Ankunft im Tal ihren Bedürfnissen entsprechend durch [Bruder Morgan] versorgen würden. Ich werde es Ihnen in Manti, San Pete Valley, zurückzahlen."[7]

ILLUSTRATION VON CLARK KELLEY PRICE



Als Salt Lake City ungefähr 80 Meilen hinter ihm lag, traf Dan Jones auf dem Weg zu seiner zweiten Mission nach Wales auf eine Gruppe von Waliser Heiligen, die ins Salzseetal wollten. Sie konnten ihre Gefühle nur mühsam zurückhalten, als sie ihren geliebten Führer trafen. Sie sangen; sie weinten; sie sprachen voll echter Zuneigung miteinander.

Einem Leitartikel im *Millenial Star* zufolge, war Dan Jones „der größte Wohltäter, den die Waliser jemals hatten".[8]

Wieder in Wales angekommen, steckte Elder Jones seine ganze Energie in die Arbeit. Während seiner zweiten Mission schlossen sich über zweitausend Bekehrte der Kirche an. Es war bemerkenswert.

Inzwischen hatte die Kirche den Ständigen Auswanderungsfonds gebildet. Durch diese Art der Finanzierung und mittels der von der Kirche gecharterten Schiffe, konnte man für umgerechnet etwa fünfundvierzig Dollar von Liverpool bis ins Salzseetal gelangen. Aber selbst diese Summe war schwer aufzutreiben, und die meisten dieser Bekehrten hatten nur durch den Fonds die Möglichkeit, ihr Vaterland zu verlassen und nach Zion zu reisen.

Aufgrund seiner Erfahrung schrieb Elder Jones ein Informationsblatt, indem er denen, die nach Zion gehen wollten, genaue Anweisungen gab. Mir gefällt der Rat, den er im ersten Absatz gibt:

„Bezahlt als erstes Eure Schulden gegenüber jedermann, oder bittet diejenigen, denen Ihr etwas schuldet, daß sie es Euch freiwillig erlassen oder Euch Zeit geben, damit Ihr am Ende Eurer Reise bezahlen könnt. Wer weder das eine noch das andere tut, dem können wir nicht raten, nach Zion auszuwandern."[9]

Er bestand darauf. Ehrlichkeit und Integrität machten das Wesen dieses Mannes aus.

1856 überquerte er erneut das Meer, wieder mit einer großen Gruppe Waliser Heiliger. Sie gehörten zu den Handwagengruppen jenes Schicksalsjahres. Sie erreichten das Tal ohne große Leiden, aber die beiden Gruppen, die nach ihnen kamen, die Kompanien Willie und Martin, litten entsetzlich unter den Schneestürmen, in die sie gerieten.

Elder Jones reiste nicht mit der ersteren Handwagengruppe, sondern zusammen mit einer Gruppe zurückkehrender Missionare, die schneller vorwärtskam als diejenigen mit Handwagen. Es war diese Gruppe, welche die Kompanien

Dan Jones sandte und führte viele Waliser Heilige nach Zion. Sie liebten Captain Jones, wie sie ihn nannten, und benutzten sein Zeugnis als Grundlage für ihr eigenes.

Willard und Martin fand, die in den Schneestürmen nicht weiterkamen. Sie gaben Brigham Young Nachricht davon, der sofort Hilfe aussandte.

Zu diesem Zeitpunkt verschlechterte sich Bruder Jones' Gesundheitszustand. Er hatte sich im Dienst des Herrn aufgerieben und litt unter schrecklicher Müdigkeit. Von jetzt an brannte seine Lebensflamme immer schwächer. Seine geliebte Frau Jane starb am 24. Februar 1861. Weniger als ein Jahr später, am 3. Januar 1862, starb er im Alter von einundfünfzig Jahren an Tuberkulose.

Als Freund Joseph Smiths und Brigham Youngs war er mit Propheten gewandelt. Er stand fest in seiner Treue zu der Sache, die sie predigten. Seine Hingabe wurde niemals in Frage gestellt. Wenige kamen ihm in seinem Eifer gleich, was das Predigen des Evangeliums betrifft. 1844 hatte er denen in die Augen geschaut, die den Propheten und Hyrum getötet hatten, und er veröffentlichte in seiner Muttersprache einen Bericht über jene Ereignisse. Er sprach machtvoll und überzeugend – sei es auf Englisch oder auf Walisisch – wenn er vom wiederhergestellten Evangelium Jesu Christi Zeugnis gab.

Er wußte, was der Glauben kostete, mit dem er das Werk des wiederhergestellten Evangeliums vorwärtstrieb. Er hätte sein Leben dafür gegeben. Tatsache ist, daß er genau das getan hat. Seine ungeheuren Anstrengungen, sein unermüdlicher Eifer im Sprechen und Schreiben, die langen und mühsamen Reisen über Meer und Prärie verlangten ihren Tribut. Er schonte sich niemals im Dienst der Sache, der er sein Leben geweiht hatte.

Die Heiligen aus Wales liebten Captain Jones, wie sie ihn liebevoll nannten. Sie hörten auf ihn. Sie verließen sich auf ihn. Sie folgten seinem Rat. Sie nahmen sein Zeugnis an und benutzten es als Grundlage für ihr eigenes.

Heute sind Zehntausende in der Kirche Nachkommen derer, die er und seine Mitarbeiter belehrt und getauft haben. Was die Zahl der Bekehrten betrifft, so gehört Dan Jones sicherlich zu dem ungefähr halben Dutzend der erfolgreichsten Missionare in der Geschichte der Kirche. Er weihte sein Leben der Aufgabe, Rechtschaffenheit zu lehren und den Glauben zu stärken.

Ich gebe Zeugnis von der Größe seines Beitrags und von den immerwährenden Folgen für Generationen von Menschen, wenn wir den Herrn beim Wort nehmen und das Evangelium anderen mitteilen. „Siehe, ich sage dir: Was für dich von größtem Wert sein wird, das ist, diesem Volk Umkehr zu verkünden, damit du Seelen zu mir bringst, damit du mit ihnen im Reich meines Vaters Ruhe findest." (LuB 15:6.)

Möge jeder von uns sein Leben, seine Umgebung und seine Umstände prüfen und dann gebeterfüllt, energisch und mit Hingabe darangehen, die Seelen unserer Familien, Nachbarn, Freunde und Kollegen zum Herrn zu bringen. ☐

HILFEN FÜR DAS GESPRÄCH

1. Der Herr hat wiederholt gesagt: „Was für dich von größtem Wert sein wird, das ist, diesem Volk Umkehr zu verkünden." (LuB 15:6.)
2. Dan Jones, ein Mitglied aus Wales, der im neunzehnten Jahrhundert lebte, ist ein edles Beispiel für einen Menschen, der alles, was er hat, dem Aufbau des Reiches Gottes widmet.
3. Bruder Jones wurde von der Presse verunglimpft, und sein Leben wurde bedroht, aber trotzdem trug er dazu bei, Tausende seiner Waliser Landsleute das Evangelium zu lehren. Nachdem er sich der Kirche angeschlossen hatte, schonte er sich nicht, wenn es um die Sache ging, der er sein Leben geweiht hatte.
4. Es gibt kein Ende für die Beiträge, die wir leisten können, und für die immerwährenden Folgen für die Menschen, wenn wir helfen, Seelen zum Herrn zu bringen.

QUELLEN

1 Rex Leroy Christensen, „The Life and Contributions of Captain Dan Jones", Utah State University, 1977, Seite 17.
2 *Ibid.*, Seite 24.
3 Ronald D. Dennis, Übersetzer, *Prophet of the Jubilee*, (Traktat), Provo, Utah: Ronald D. Dennis, 1981, Seite 1.
4 Christensen, „Life and Contributions", Seite 39, 40.
5 *Ibid.*, Seite 27.
6 *Ibid.*
7 Zitiert in Ronald D. Dennis, *The Call of Zion*, Provo: Brigham Young University Religious Studies Center, 1987.
8 Christensen, „Life and Contributions", Seite 44.
9 Ronald D. Dennis, Übersetzer, Yr arweinydd i Seion *(Der Führer nach Zion)*, Swansea, Wales: Dan Jones, 1855, Seite 1.

ILLUSTRATION VON PAUL MANN



AUF DEM RECHTEN WEG IN ROM



DeAnne Walker

Die große Stadt breitet sich über die berühmten sieben Hügel aus. Rom – mit über 2500 Jahren Geschichte und reich an Legenden – ist heute eine moderne Metropole mit mehr als fünf Millionen Einwohnern. Die engen Straßen in manchen Stadtteilen gleichen einem komplizierten Irrgarten und sind oft vom Verkehr verstopft, während die Wagen auf den Schnellstraßen um Rom herum mit atemberaubender Geschwindigkeit fahren. Taxis, Busse und Bahnen bilden ein komplexes System, um die Massen von Menschen in dieser großen Stadt zu befördern. Egal welche Strecke man fahren will, in Rom kann es zum Problem werden. Aber für die Teenager der Kirche in Rom gilt das besonders am Samstagnachmittag.

Warum ist der Samstagnachmittag solch ein Problem? Dann treffen sich Schüler wie Adriana Pagnani, 15; Mauro Salerno, 16; Arianna Canzachi, 15; Sara Nardi, 17; und Giorgia Romano, 14, vom Zweig Nomentano in Rom zum Seminar – genau wie die Seminarschüler in den anderen drei Zweigen in Rom. Diese Schüler besuchen sechs Tage in der Woche die Schule, aber am Samstag *nach* der Schule freuen sie sich auf das Seminar, wo sie mit ihren Freunden aus der Kirche zusammensein können. Für jeden ist es ein langer Weg zum Gemeindehaus, und weil es für einige mit dem öffentlichen Verkehrssystem zweieinhalb Stunden dauern würde, bringen die Eltern sie hin. Adriana Pagnani erklärt hierzu: „In Italien können wir erst mit achtzehn Jahren einen Führer-

FOTO VON SCOTT VAN KAMPEN, ALLE ANDEREN VON ALFRED W. WALKER



Zwischen Roms antiken Monumenten bauen die Seminarschüler ein Leben auf, das dem Dienst im Evangelium gewidmet ist. *Unten, von links:* Adriana Pagnani, Mauro Salerno und Arianna Canzachi. *Oben:* Das Kolosseum, ein bekanntes Wahrzeichen Roms.

Am Samstagnachmittag kommen die Teenager der Kirche aus der ganzen Stadt zum Seminar zusammen. *Rechts:* Cristina Staltari, Franco Salerno (Seminarlehrer) und Alessandra Fiorillo. *Unten, von links:* Giorgia Romano und Alessandra Denti.

schein machen. Das bedeutet, daß unsere Mütter oder Väter uns fahren müssen. Wenn unsere Eltern uns nicht zum Seminar bringen können, dann können wir nicht hinkommen!"

MISSIONARSMÖGLICHKEITEN

Für Mauro Salerno ist es etwas einfacher, zum Seminar zu kommen, obwohl er außerhalb von Rom wohnt und die Fahrt zwanzig Minuten dauert – denn sein Vater unterrichtet die Klasse! Mauro erzählt von einem Erlebnis, das er kürzlich hatte und das ihn dankbar dafür gemacht hat, daß er immer zum Seminar gefahren ist: „In der Schule sollte ich im Geschichtsunterricht ein Referat über die Juden und die Geschichte Jesu Christi halten. Damals nahmen wir im Seminar *Lehre und Bündnisse durch*, darum habe ich ein bißchen mehr in mein Referat aufgenommen. Ich habe meiner Klasse erzählt, daß ich zur Kirche gehöre und dort an einem Seminarkurs teilnehme. Dann habe ich ein bißchen über die Kirche erzählt." Und mit einem strahlenden Lächeln setzt er hinzu: „Ich habe dafür acht von neun möglichen Punkten bekommen!"

Mauro brauchte Mut, um seiner Klasse von seiner Religion zu berichten, denn er ist das einzige Mitglied der Kirche an seiner Schule. Tatsächlich ist jeder Seminarschüler des Zweiges Nomentano das einzige Mitglied an seiner Schule. Sie gehen alle zu verschiedenen Schulen und haben alle Gelegenheit, ihren Freunden vom Evangelium zu erzählen. Arianna Canzachi ist von Geburt an Mitglied, aber alle ihre Schulfreunde sind katholisch. „Ich weiß, wenn ich ein gutes Vorbild bin für das, was ich glaube, dann werden meine Freunde meine Religion ein bißchen besser verstehen", sagt sie.

„Wenn ich irgendwohin gehe, dann meistens mit meinen Schulfreunden", sagt Adriana Pagnani. „Manchmal fragen sie mich, was ich glaube, aber nicht oft. Deswegen versuche ich, sie ab und zu mit zum Seminar oder zur Kirche zu nehmen, oder zu den JD-Aktivitäten, und ich habe das Gefühl, daß ich dadurch ein bißchen missioniere."

Mauro sagt: „Die mir von meinen Freunden am häufigsten gestellte Frage lautet: ‚Was ist eigentlich der Unterschied zwischen deiner Kirche und unserer?'

Dann sage ich immer, daß unsere Kirche einen Propheten hat, der in direkter Verbindung mit Gott steht, und daß wir das wiederhergestellte Priestertum haben." Mauro hält einen Augenblick inne und fährt dann fort: „Dann fragen sie mich immer: ‚Was ist das Priestertum?' Ich sage ihnen dann einfach, daß das Priestertum die Macht Gottes auf Erden ist."

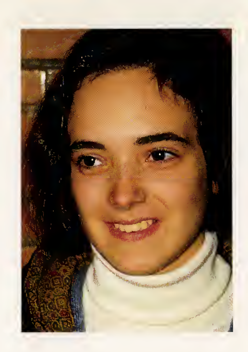
Zusätzlich zu ihren Bemühungen, das Evangelium unter ihren Freunden zu verbreiten, nehmen diese jungen Leute auch noch an Dienstprojekten bei den Jungen Damen und den Scouts teil. Vor einiger Zeit hat eine Gruppe junger Männer das Buch *Die Wahrheit wiederhergestellt* in alle Bibliotheken in ihrer Gegend gebracht. Und die Jungen Damen planen ein Dienstprojekt in einem Waisenhaus für zwei- bis zwölfjährige Kinder. „Wir hoffen, daß dieses Projekt etwas Regelmäßiges wird", sagt Adriana Pagnani.

EIN BEISPIEL FÜR ANDERE

Weil die Teenager aus den vier Zweigen in Rom so weit auseinander wohnen und die Anfahrt so problematisch ist, ist es schwierig für sie, zu einem Treffen oder einer Aktivität zusammenzukommen. Es gibt nur einundzwanzig aktive Junge Damen im Distrikt Rom, zu dem die vier italienischen Zweige und ein internationaler Zweig in Rom und fünf Zweige aus der Umgebung gehören. Schwester Lorenza Perticaroli, die Distrikts-JD-Leiterin, gibt zu, daß die Jugendlichen als Mitglieder der Kirche in Italien mit







vielen Herausforderungen konfrontiert werden. „Aber“, setzt sie hinzu, „wenn sie von der Familie oder Freunden unterstützt werden, ist es nicht so schwierig, ein Mitglied der Kirche zu sein. Für diejenigen, welche diese Unterstützung nicht haben, ist es schwerer.“

Die Seminarschüler in Rom stellen fest, daß man sich sehr anstrengen muß, um nach dem Evangelium zu leben und für die vielen Freunde, die keine Mitglieder sind, ein gutes Vorbild zu sein. Cristina Staltari, 15, aus dem Zweig Tuscolano in Rom, sagt: „Auch wenn meine Freunde manchmal wollen, daß ich etwas tue, wovon ich weiß, daß es nicht richig ist, weigere ich mich immer, denn ich glaube, daß mein geistiger Fortschritt wichtiger ist, als es ihnen recht zu machen.“ Diese jungen Leute wissen auch, daß ihre jetzigen Anstrengungen sie darauf vorbereiten, später eine Vollzeitmission zu erfüllen. „Ich freue mich darauf, auf Mission zu gehen“, sagt Mauro. „Ich bin gerade zum Priester ordiniert worden, aber ich weiß, daß die Zeit für eine Mission schnell kommt.“

Ja, es mag schwierig sein, am Samstagnachmittag zum Seminar zu kommen, und die Klassen mögen klein sein, doch solange die jungen Mitglieder der Kirche in Rom ihren Mitmenschen ein gutes Beispiel geben und vom Evangelium lernen, sind sie auf dem rechten Weg. Ein wohlbekanntes Sprichwort lautet: ‚Alle Straßen führen nach Rom‘. Aber sicherlich führen einige der wichtigsten Straßen *in* Rom zum Seminar am Samstagnachmittag. □

GEGENSATZ FREUDE UND DAS SCHÖNE LEBEN

Bruce C. und Marie Hafen

Die Sterblichkeit bietet uns eine notwendige Mischung aus Rechtschaffenheit und Versuchung, Glück und Unglück.

Wir hatten einmal zwei schöne, langhaarige Kätzchen im Haus. Sie lebten wie im Garten von Eden, weil sie so von uns verwöhnt wurden. Es gefiel ihnen – all das Futter und die Wärme und die liebevolle Pflege. Das Schlimmste, was sie ertragen mußten, war, in Puppenkleider gezwängt zu werden, und das schien ihnen nicht viel auszumachen.

An einem Samstagmorgen lagen die Kätzchen zusammen mit unseren Kindern schläfrig vorm Fernsehapparat und genossen ihr schönes Leben. Als wir den Fernseher abstellten und anfingen, die Aufträge für die Hausarbeit zu verteilen, schaute unsere achtjährige Tochter sehnsüchtig auf die friedlich schnurrenden Tiere. „Ich will meine Arbeit nicht machen", erklärte sie. „Ich möchte lieber eine Katze sein."

Es gibt Tage, wo wir „lieber eine Katze sein" möchten, aber unsere ersten Eltern haben die Unschuld und das „schöne Leben" im Garten von Eden aus einem herrlichen Grund hinter sich gelassen – damit sie Freude haben können. (Siehe 2 Nephi 2:25.) Nicht ständigen Müßiggang. Nicht gähnen und strecken und vor einem Fernseher ausruhen – die ganze Ewigkeit hindurch.

Gegensätze sind ein Hauptbestandteil des Erdenlebens. Sie stellen den wesentlichen Unterschied dar zwischen dem Leben, wie es im Garten von Eden

Wie unsere ersten Eltern treten wir nicht in die Sterblichkeit ein, um das „schöne Leben" zu führen, das es im Garten von Eden gab, sondern um die Lektion des Gegensatzes zu lernen. Unter den Dornen der Sterblichkeit liegt unfaßbare Freude.

FOTO VON STEVE BUNDERSON



Es gibt Gegensätze in Zion, weil es in allem Gegensätze gibt, selbst in Erfahrungen wie der Ehe und der Geburt von Kindern, die uns doch eine bessere Zukunft versprechen.



gewesen wäre, und wie es in der Sterblichkeit ist. Sie bilden den Unterschied zwischen unreif, ungeprüft und unerfahren auf der einen Seite und reif, erfahren, geprüft und einem reifen Verstand auf der anderen Seite. Wie verschieden von der Unschuld – aber wenn es nur Unschuld gibt, macht das nicht viel Sinn.

Als Vater Lehi sagte, „es muß notwendigerweise ... in allem einen Gegensatz" geben (2 Nephi 2:11), sprach er nicht nur von der Notwendigkeit der Wahl und der Entscheidung, sondern auch davon, wie entgegengesetzte Kräfte sich verbinden, um der rechtschaffenen Entscheidung Sinn zu geben. Ohne den Geschmack des Bitteren erlebt zu haben, können wir den Geschmack des Süßen nicht würdigen. Es besteht für uns kein Zusammenhang, wir haben keine Bezugsmöglichkeit, und selbst die süßen Dinge des Lebens sind ohne Sinn und Zweck. In der Sterblichkeit erleben wir, daß „alles aus Teilen zu einem Ganzen zusammengesetzt ist" (2 Nephi 2:11), eine absichtliche Mischung aus Rechtschaffenheit und Versuchung, Heiligkeit und Unglück, ohne die die Erschaffung des Lebens keinen Zweck gehabt hätte (siehe 2 Nephi 2:11,12).

UNERWARTETE PRÜFUNGEN

Manche der schwierigsten Herausforderungen im Leben treten dann auf, wenn wir Gegensätze nicht mehr erwarten – so zum Beispiel wenn wir glauben, daß wir gerade damit fertig geworden sind. Beispielsweise müssen wir oft erst großen Widerstand überwinden, um dann eine verheißungsvolle Möglichkeit zu erhalten: eine Mission oder eine Tempelehe. Viele Mitglieder sind überrascht, wenn sie dort auf Gegensätze treffen, wo sie keine Schwierigkeiten erwartet haben. „Christentum ohne Tränen", hat jemand geschrieben, ist das, worauf einige von uns hoffen.

Eliza R. Snow richtete die Zeilen eines provozierenden Pionierliedes an diejenigen, die in dem Glauben nach Zion kamen, daß sie die Bedrängnisse der Welt hinter sich ließen. Ihre Worte sind auch für all diejenigen unter uns geeignet, die sich auf neue Erfahrungen einlassen, weil sie davon „ein schönes Leben" erwarten.

Denkt nicht, nach der Sammlung in Zion
sind Mühe und Sorgen vorbei;
daß nichts außer Freude und Segen
das Los hier in Zion nun sei.

Denkt nicht, nach der Sammlung in Zion
sind alle dort heilig und rein -
Betrug und auch Täuschung verschwunden,
Vertrauen wird sicher hier sein.

Denkt nicht, nach der Sammlung in Zion
sei euer der Preis und der Sieg,
daß die Errettung schon gewonnen
und zu Ende aller Krieg.

Nein, nein, denn der Prinz des Dunkeln
bemüht sich mit zehnfacher List,
wenn er sieht, wie ihr kommt zu der Quelle,
wo die Wahrheit dann euer ist.

(*Hymns*, 1948, Nr. 2.)

EIN NOTWENDIGES BINDEGLIED

Es gibt Gegensätze in Zion, weil es in *allem* Gegensätze gibt, selbst bei den Erfahrungen, die bessere Zeiten zu versprechen scheinen. Nehmen wir zum Beispiel die Ehe. Viele Leute vermuten, daß alle ihre Probleme sich lösen, wenn sie nur erst verheiratet sind. Eine Braut soll am Hochzeitstag zu ihrer Mutter gesagt haben: „Mutti, ich bin so glücklich! Ich bin am Ende aller meiner Schwierigkeiten angekommen!"

„Ja, Liebes", antwortete die weise Mutter, „aber an welchem Ende?"

Wir erinnern uns noch sehr deutlich an unsere eigenen Erfahrungen, als wir heirateten und unser erstes Baby bekamen. Nachdem wir Eltern geworden waren, erkannten wir allmählich, was Lehi gemeint hatte, als er sagte, wenn Adam und Eva im Garten von Eden geblieben wären und keine Kinder gehabt hätten, „wären sie in einem Zustand der Unschuld verblieben. Sie hätten nicht Freude gehabt, denn sie kannten kein Elend." (2 Nephi 2:23.)

Diese Schriftstelle scheint folgendes auszusagen: Hätten sie keine Kinder gehabt, dann hätten sie auch kein Elend kennengelernt. Nur die Eltern von Zweijährigen und von Teenagern können das verstehen! Aber die Stelle sagt auch, ohne Kinder und ohne Elend hätten sie keine Freude gehabt. Wie wichtig ist Freude? Zwei Verse weiter sagt Lehi uns: „Menschen sind, damit sie [gerade diese] Freude *haben* können." (2 Nephi 2:25; Hervorhebung hinzugefügt.)

In unserem Fall bedeutete es folgendes: Während ihrer ersten Schwangerschaft war Marie krank – eine merkwürdige Art, mit Freude überschüttet zu werden. Mehrere Monate lang fühlte sie sich jeden Morgen einfach scheußlich. Jeden Morgen war ihr übel.

Vier Wochen vor dem Entbindungstermin drohte dann eine Fehlgeburt, und sie mußte mehrere Tage im Bett liegen, was ernsthafte Komplikationen verursachte, weil sie nicht nur studierte, sondern auch Kurse zu unterrichen hatte. Aber als der große Tag endlich kam, und sie mit ihrem süßen kleinen Jungen dort im Krankenhausbett lag, war es sogar die Stunden der Wehen wert gewesen.

Nichts könnte schöner sein, dachte sie. *Bestimmt dreht sich die ganze Welt um dieses Kind.*

Am Tag nach der Geburt, als sie gerade das Kind glücklich im Arm hielt, kam der Arzt ins Krankenzimmer. Er war ein Mann, der kein Blatt vor den Mund nahm. Er schaute die beiden an und fragte fröhlich: „Na, wie fühlen Sie sich, nachdem Sie den leichtesten Teil hinter sich haben?"

„Den leichtesten Teil?"

„Aber klar", antwortete er, „hart wird es erst in den nächsten zwanzig Jahren."

Jetzt, mehr als zwanzig Jahre später, haben wir hier mitten unter den Dornen der Sterblichkeit die süße Frucht der Freude an unserer Nachkommenschaft entdeckt. Nach all den Windeln, den blauen Flecken, der Wäsche, der Aufmunterung, dem Aufräumen, dem Bitten, dem Nägelbeißen, dem Weinen, dem Lachen, dem Auf- und Ablaufen und dem Beten verstehen wir es. In bezug auf die Erziehung von Kindern geht es uns wie Ammon mit der Missionsarbeit:

„Und dies ist der Bericht von Ammon und seinen Brüdern, von ihren Reisen in das Land Nephi, *ihren Leiden in dem Land, ihren Sorgen und Bedrängnissen und ihrer unfaßbaren Freude*." (Alma 28:8, Hervorhebung hinzugefügt.)

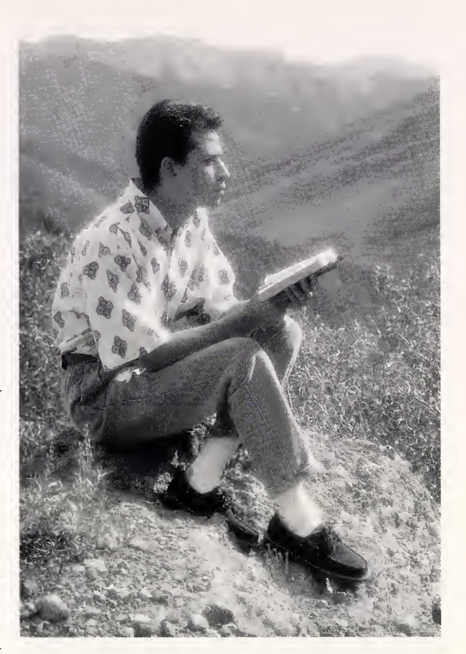
Hier in Almas Worten ist Lehis paradoxe Mischung zusammengefaßt. Es *gibt* ein Bindeglied zwischen Sorgen, Bedrängnissen und *unfaßbarer Freude*. Ohne Gegensatz „wären sie in einem Zustand der Unschuld verblieben: Sie hätten nicht Freude gehabt, denn sie kannten kein Elend" (2 Nephi 2:23).

WENN UNSER ZEUGNIS WÄCHST

Ein anderes Gebiet, wo wir manchmal nach „der Sammlung in Zion" Gegensätze erleben, ist die Entwicklung unseres Zeugnisses. Tatsächlich sind die meisten Fragen, die auftauchen, während unser Zeugnis wächst, ein Zeichen dafür, daß wir mehr, nicht weniger, über die Wahrheit lernen.

Ich habe von dem verstorbenen Theodore M. Burton von den Siebzigern eine wertvolle Erkenntnis darüber gewonnen, wie ein Zeugnis wächst. Er sagt: Wenn uns zum erstenmal bewußt wird, daß das Evangelium wahr ist, dann

Nach Monaten des Kampfes schob ein junges Mitglied seine ungelösten Fragen beiseite und übte seinen Glauben aus. Erst dann nahm sein Verständnis zu.



kann die Menge der geistigen Wahrheit, die wir kennen, dadurch symbolisiert werden, daß wir einen Kreis ungefähr von der Größe eines Stecknadelkopfes malen.

Wenn unser Verständnis vom Evangelium wächst, wächst auch dieser Kreis. Wenn unsere Kenntnis einen bestimmten Grad der Reife erlangt hat, ist der Kreis vielleicht so groß wie eine Münze – viel größer als unser erster Stecknadelkopf voll Erkenntnis. Wenn wir diese beiden Kreise auf einem Blatt Papier miteinander vergleichen, sind sowohl das kleinere als auch das größere Zeugnis von großen weißen Flächen umgeben, die das Unbekannte darstellen.

Wenn unser Wissen im Verhältnis zum Unbekannten wächst, geschieht etwas Merkwürdiges: Der große Kreis hat einen viel größeren Umfang, hat also mehr Berührung mit dem Unbekannten. Folglich gibt es viel mehr Stellen, wo Fragen auftauchen können. Aber durch die „Wachstumsschmerzen", die entstehen, wenn wir uns mit den Gegensätzen auseinandersetzen, wachsen unsere Kenntnis und unser Verständnis viel stärker, besonders in den ersten Jahren unserer Erfahrung mit der Kirche.

EIN GLÄUBIGES HERZ

Ein junges Mitglied hatte Fragen zum Evangelium, Fragen, die sich bei seinem Studium eines bestimmten Themas stellten. Je mehr er studierte, um so mehr neue Fragen fand er, für die es keine ausreichenden Antworten gab. Er fühlte sich entmutigt, denn er war entschlossen, für jede aufkommende Frage eine vollständige Antwort zu finden, aber das gelang ihm nicht.

Ihm kam der Gedanke: wenn er nicht jedes Rätsel, auf das er stieß, lösen konnte, dürfte er vielleicht gar nicht mehr aktiv in der Kirche sein. Auf der anderen Seite liebte er die Kirche aber und hatte einen tiefen und bleibenden Glauben an Jesus Christus.

Nach Monaten der Anstrengung entschloß er sich, die ungelösten Fragen beiseitezulegen und seinen Glauben auszuüben. Er wollte einfach ein gläubiges Herz haben. Sein Glaube begann wieder zu wachsen, nicht weil er neue Informationen erhielt, sondern weil er neue Erfahrungen mit anderen Menschen hatte. Er erzählte einem oder zwei Arbeitskollegen vom Evangelium und nahm eine Berufung als Lehrer in der Gemeinde an. Er stellte fest, daß seine Bemühungen, anderen das Evangelium verständlich zu machen, sein eigenes Verständnis erhöhten. Seine wiedererlangte Dankbarkeit für alles, worüber er ein Zeugnis hatte, wog bald seine Frustration über das auf, was er nicht wußte. Die Freude, die er früher empfunden hatte, kehrte zurück. Zum Glück gab er nicht auf, als er auf Widerstand traf. Er lernte aus seinen Kämpfen und wurde stärker. Der Wendepunkt kam, als er aufhörte, sich um seine eigenen Schwierigkeiten zu sorgen, und anfing, anderen bei den ihrigen zu helfen.

EIN LEBENSLANGER KAMPF

Im Leben von Präsident Kimball finden wir eine weitere bewegende Illustration dieser besonderen Art von Gegensatz, die uns auch dann nicht losläßt, wenn wir sie in jeder Hinsicht überwunden haben sollten.

Präsident Kimball rang sein Leben lang mit vielen unterschiedlichen Gegensätzen. Er hatte so viele schwere Krank-

heiten, daß er einmal ein Gedicht an seinen „Freund den Schmerz" schrieb.

Einmal wurde Bruder Russell M. Nelson, damals ein praktizierender Herzchirurg, gebeten, Präsident Kimball, der damals Präsident des Kollegiums der Zwölf war, zu untersuchen. Präsident Kimball brauchte dringend eine Operation am offenen Herzen, aber wegen seines hohen Alters so erklärte Dr. Nelson der Ersten Präsidentschaft, könne er keine Garantie für eine erfolgreiche Operation geben.

Als die Erste Präsidentschaft Präsident Kimball sagte, daß er ihrer Meinung nach die Operation trotz des Risikos machen lassen sollte, antwortete er ihnen, daß seine größte Furcht darin bestehe, nach der Operation vielleicht unfähig zu sein, seine Arbeit zu tun.

Aber er folgte ihrem Rat und unterzog sich der gefährlichen Operation. Die Brüder gaben Dr. Nelson einen besonderen Segen. Während der Operation, die ohne Probleme verlief, erhielt Dr. Nelson den starken geistigen Eindruck, daß Präsident Kimball eines Tages Präsident der Kirche sein würde.

Nach dieser wie durch ein Wunder erfolgreichen Operation erhob Präsident Kimball entgegen allen Erwartungen auch weiterhin seine durch Krebs geschwächte Stimme wie einen Lichtstrahl in der Nacht. Wie haben wir ihn alle geliebt! Wie haben wir im Gebet gedankt, daß sein Leben so oft verschont wurde!

Aber er lebte danach nicht glücklich und zufrieden immer so weiter. In den letzten Jahren vor seinem Tode war er körperlich nicht mehr in der Lage, zur Kirche zu sprechen oder seinen regulären Pflichten nachzugehen. Das, was er am meisten gefürchtet hatte, war tatsächlich eingetreten – seine schwache Gesundheit hinderte ihn daran, seinen vollen Teil der Verantwortung zu tragen. Wie muß sein Herz gelitten haben! Wenn jemand, der so glaubenstreu war wie Präsident Kimball, in dieser Phase seines Lebens noch weiterhin Gegensätze erleben mußte, ist es nicht erstaunlich, daß wir anderen das auch müssen.

In den letzten Jahren seines Lebens empfanden die Mitglieder der Kirche eine besondere Liebe für ihren Propheten. Voller Dankbarkeit dachten sie an die Zeit, als seine starke, einzigartige Stimme deutlich auf der Generalkonferenz zu hören war; es war eine liebevolle Bewunderung für seinen Mut, von einer so innigen Art, wie man sie fast nur unter Familienmitgliedern spürt.

ER WEIHTE SEINE SORGEN

Bei all dem gab es mehr als nur eine Spur Freude und Einsicht für die Mitglieder der Kirche – wir entdeckten, was es bedeutet, im Kampf zusammen gewesen zu sein, die Freude, die geboren wird aus reiner Dankbarkeit für einen Freund, der unser Leben angerührt und verändert hat. In solch einem persönlichen und mitfühlenden Zusammenhang fanden wir tieferen Sinn, wenn wir über seine Ratschläge nachdachten, die er uns im Laufe der Jahre in bezug auf Mission, Reinheit, Umkehr, das Wunder der Vergebung und den allgemeinen Zugang zum Priestertum gegeben hatte. Wir waren gleichzeitig froh und traurig, voller Hoffnung und doch voller Kummer. Alles war aus Teilen zu einem Ganzen zusammengesetzt, als Gott seine Sorgen zu unserem Nutzen weihte.

Wenn wir uns der Kirche anschließen, heiraten, Kinder bekommen, auf Mission gehen oder unser Zeugnis entfalten, müssen wir oft gegen gewaltige Widerstände kämpfen, schon um diese Erfahrungen überhaupt machen zu können. Darum ist es nur natürlich zu glauben, daß wir, nachdem wir das Recht auf diese Erfahrung erlangt haben, glücklich bis an unser Lebensende leben werden. Aber das ist nicht der Fall.

Neue Erfahrungen können uns bestimmt ein frohes Leben schenken, aber Freude, wie Gnade, kommt nur „nach allem, was wir tun können" (2 Nephi 25:23). Ja, Freude, wie Gnade, kommt im allgemeinen mitten in gegenteiligen Erfahrungen, denn sie sind Teil des komplexen Gewebes „Leben". Freude ist keine Alternative zu Gegensätzen, sondern sie ist Teil des Ganzen, das sich ergibt, wenn wir uns den Herausforderungen und den Bedingungen der Sterblichkeit stellen. ☐

Bruce C. Hafen ist Provost (= hoher Verwaltungsangestellter) an der Brigham-Young-Universität. Seine Frau Marie gehört dem Hauptausschuß der Jungen Damen an.

DREISSIG JAHRE ALS

BESUCHSLEHRERIN

Irma de MacKenna

Ich weiß, daß das Besuchslehrprogramm von Gott inspiriert ist. Je länger ich lebe, um so mehr Beweise finde ich, daß dies eine der Methoden ist, wie die Frauen dem Wunsch des Herrn entsprechend durch Dienen Liebe spenden sollen. Und ich bin überzeugt, daß jede Frau, die diese Berufung mit demütigem Herzen erfüllt, großartige Erfahrungen machen wird.



Schwester MacKenna als junge Besuchslehrerin.

Ich wurde vor mehr als dreißig Jahren in Quilpué in Chile getauft und habe seitdem beobachtet, wie das Reich Gottes in diesem Teil der Welt ständig vorwärtsschreitet. Sein bemerkenswertes Wachstum erinnert mich an Jesu Gleichnis vom Sauerteig, wo allein etwas Hefe ausreicht, um den Teig zum Aufgehen zu bringen. Auf ähnliche Weise können wir Besuchslehrerinnen helfen, das Reich des Vaters im Himmel zu vergrößern, wenn wir einander in Liebe dienen.

BESUCHE ZUR RECHTEN ZEIT

Die erste Besuchslehrerin, mit der ich zusammen arbeitete, war Schwester Necochea. Wir waren die ersten beiden Menschen in Quilpué, die das Evangelium annahmen. Jetzt gibt es dort einen Pfahl und noch einen großen Distrikt, aber damals mußten wir weite Wege zurücklegen, um unsere Schwestern zu besuchen. Eine von ihnen war Mercedes, die Frau eines Seemanns, der oft von zu Hause fort war. Sie wohnte mit ihren fünf Kindern auf einer Anhöhe an einem kleinen Fluß. Ihr schönes Haus hatte ein solides Fundament mit fünf oder sechs Stufen, die zur Haustür führten. Zwei treue Hunde bewachten es.

In einem der Winter, als es sehr stark regnete, verwandelte sich der kleine Fluß in einen reißenden Strom. Er stieg über die Ufer und überschwemmte das Land. Er riß Häuser, Tiere und alle möglichen Gegenstände mit. Als das Schlimmste vorbei war, besuchten Schwester Necochea und

Die Stirn der Enkelin blutete heftig. Ich nahm ein Handtuch und drückte es fest auf die Wunde, während meine Mitarbeiterin schnell Mäntel suchte, so daß wir mit einem Taxi ins Krankenhaus fahren konnten.

ILLUSTRATION VON LARRY WINBORG



ich Mercedes. Sie weinte vor Freude, als sie uns sah, und erzählte uns aufgeregt, wie ihre Familie gerettet worden war.

Mehrere Tage lang hatte sie ängstlich zugeschaut, wie der Fluß anschwoll. Dann begannen die Hunde, die draußen angebunden waren, eines nachts verzweifelt zu bellen. Sie öffnete die Tür und sah zu ihrer Überraschung einen See, wo sonst ihr Garten war. Sie watete bis zu den Knien im Wasser, als sie hinausging, um die Tiere loszubinden und ins Haus zu holen.

Sie weckte ihre beiden ältesten Kinder, die zehn und zwölf Jahre alt waren, und sagte ihnen, sie sollten sich anziehen. Die drei standen wie angewachsen in der Tür und schauten zu, wie das Wasser die Stufen, die zur Tür hinaufführten, eine nach der anderen bedeckte. Dann knieten sie sich nieder und schrien mit aller Kraft zum Herrn. Der Wasserstand pendelte sich zwei Stufen unterhalb der Tür ein und stieg auch nicht einen Zentimeter höher. Sie brauchten das Haus nicht zu verlassen. Wie wunderbar war es an jenem Tag für meine Mitarbeiterin und mich, daß wir Mercedes bestärken und ihrem inspirierenden Erlebnis zuhören konnten!

Mercedes wurde selbst eine eifrige Besuchslehrerin. Sie besuchte zusammen mit Olga Barros eine ältere Schwester, die mit ihrer geistig behinderten Tochter zusammenlebte. Eines Tages kamen Olga und Mercedes dorthin und fanden die Tochter ganz verwirrt und besorgt. Sie sagte, daß ihre Mutter nach dem Essen müde gewesen sei und sich hingelegt habe. Als die Tochter sie wecken wollte, wachte sie nicht auf. Gerade in diesem Augenblick kamen die Besuchslehrerinnen.

Weil ich in der Nähe wohnte, holte Mercedes mich zu Hilfe, während Olga die alte Frau massierte. Wir riefen einen Arzt und taten alles, was wir konnten, bis der Arzt kam. Wie bemerkenswert, daß die Besuchslehrerinnen gerade in dem Augenblick angekommen waren, so daß sie den Arzt holen und die erschrockene Tochter beruhigen konnten!

WERKZEUGE IN SEINER HAND

Ein andermal besuchte ich mit meiner Mitarbeiterin zwei Schwestern, die mit ihrer Mutter zusammenlebten. Beide hatten den Wunsch, daß ihre Mutter sich der Kirche anschließen möge, und immer wenn wir zu Besuch kamen, riefen sie ihre Mutter dazu. Aber sie antwortete immer: „Ich habe zu tun“ oder „Ich habe keine Zeit“, und zwar in recht unfreundlichem Ton.

An einem Wintertag, als wir so kalt und müde geworden waren, daß wir uns direkt zwingen mußten, auch noch die letzten Besuche zu machen, kamen wir zum Haus dieser zurückhaltenden Frau. Als sie die Tür öffnete, konnten wir jedoch feststellen, daß ihre Haltung vollkommen verändert war. Ihre kleine Enkelin war gerade gestürzt und hatte sich den Kopf aufgeschlagen. Sie hatte eine stark blutende Wunde über der Augenbraue. Ich nahm ein Handtuch und drückte es fest auf die Wunde, während meine Mitarbeiterin schnell Mäntel suchte, so daß wir mit einem Taxi ins Krankenhaus fahren konnten. Während das Kind behandelt wurde, trösteten wir die Großmutter und paßten auf das andere kleine Mädchen auf. Dann fuhren wir mit allen wieder nach Hause. Schließlich wurde auch diese Frau ein Mitglied der Kirche und eine Besuchslehrerin.

EINE STARKE EINGEBUNG

Wir können selten vorhersehen, in welcher Weise uns der Herr zu Werkzeugen in seiner Hand machen will. Als meine Mitarbeiterin einmal verreist war, machte meine Tochter Elizabeth mit mir die Besuche. Da es Weihnachtszeit war, backten wir Plätzchen, wickelten sie in Zellophan und verzierten sie mit rotem Band und einem Tannenzweig. Dann steckten wir die kleinen Geschenke in eine Tüte und beteten zusammen. Im letzten Augenblick spürte ich eine starke Eingebung und steckte noch ein zusätzliches Päckchen ein.

Nachdem wir mehrere Familien besucht hatten, kamen wir zu einer Schwester, die bei ihrem verheirateten Sohn und seiner Familie lebte, die alle Mitglieder waren. Eine ältere Frau war dort, die sehr müde aussah. Sie lieferte Wäsche ab, die sie mit der Hand gewaschen hatte. Sie hieß Margarita. Weil ich wußte, was für eine schwere Arbeit das ist, gab ich ihr das zusätzliche Päckchen und wünschte ihr Frohe Weihnachten. Mit Tränen in den Augen erzählte sie mir, daß sie ganz allein lebte und daß dies ihr einziges Geschenk sein würde.

Mit Tränen in den Augen sagte sie mir, daß sie ganz allein sei und dies ihr einziges Geschenk sein würde.



Ich sprach zu ihr vom Herrn Jesus Christus und daß wir nicht allein sind, wenn er bei uns ist. Ich versicherte ihr, daß sie eine Tochter Gottes sei, der sie genauso liebt, wie ein irdischer Vater seine Kinder liebt. Wenn sie ihn suchte, würde er sie mit offenen Armen aufnehmen. Ich erzählte ihr noch viel mehr. Ihr Gesicht leuchtete auf, und sie war bereit, sich von den Missionaren besuchen zu lassen.

Als wir dieses Haus im darauffolgendenn Monat wieder besuchten, war Margarita wieder da. Sie nahm uns in den Arm und sagte: „Jetzt kann ich euch wirklich Schwestern nennen. Vorige Woche bin ich getauft worden."

EIN BRIEF UND EIN GEBET

Wir besuchten jeden Monat eine nette junge Schwester, die bei ihren Eltern wohnte. Ihr Vater, auch ein Mitglied, war krank und bat uns immer, für ihn zu beten. Als seine Tochter weggezogen war, wollte er, daß wir weiterhin zu ihm kommen sollten. Zweimal mußten wir ihn ins Krankenhaus bringen. Nachdem er wieder zu Hause war, besuchten wir ihn noch fast drei Jahre lang.

Die Firma, für die er früher gearbeitet hatte, hatte ihn wegen seiner Krankheit in den Ruhestand versetzt. Sie schuldete ihm eine ganze Menge Geld, das er dringend brauchte. Er hatte sich bisher vergebens an seinen früheren Vorgesetzten gewandt. Ich bot ihm an, einen Brief für ihn an die Geschäftsführung zu schreiben. Nachdem ich um Inspiration gebetet hatte, setzte ich den Brief sorgfältig auf und beschrieb seine schwierige Lage. Wir beteten und setzten seinen Namen auch auf die Gebetsliste im Tempel.

Der Herr ist wirklich bereit, Wunder für seine treuen Kinder zu tun! Kurze Zeit darauf erhielt er die Nachricht, daß die Firma ihm alles nachzahlen werde. So konnte er in seinen letzten Tagen behaglich leben. Seine Frau, die zuerst überhaupt nicht mit uns sprach, wurde freundlich und schloß sich schließlich der Kirche an. Sie vertraute uns an, daß sie sich entschlossen habe, dem Evangelium zuzuhören, weil wir ihre Familie so getreulich besucht hatten. Nicht ganz einen Monat nach ihrer Taufe starb ihr Mann, und wir blieben in dieser schwierigen Zeit in ihrer Nähe.

Ich könnte noch viele wunderbare Erlebnisse erzählen, denn im Laufe der Jahre durfte ich viele Familien in verschiedenen Teilen der Stadt besuchen. Es hat mir Freude gemacht zu helfen, zu ermutigen, meinen Schwestern zuzuhören und ihnen im Namen des Herrn eine einfache Botschaft zu bringen. Die größte Freude bereitet mir das Gefühl, daß er neben mir geht. Ich kehre immer mit strahlender Freude im Herzen zurück. Jetzt besuchen wir eine Schwester, die fast vierundneunzig Jahre alt ist. Sie kann nicht mehr aus dem Haus gehen und sitzt jeden Monat schon am Fenster und wartet auf uns. Sie ist so froh, daß sie mit jemandem sprechen kann. Wir haben sie sehr lieb und werden sie niemals enttäuschen.

EINE GROSSE SCHAR SCHWESTERN

Es gab eine Zeit in meinem Leben, als ich glaubte, selbst keine Besuchslehrerinnen zu brauchen. Ich hatte ein starkes Zeugnis vom Evangelium und keine größeren Probleme. Aber dann kam ein Jahr, wo ich Heiligabend allein war. Mein Mann war einkaufen, und alle meine Kinder waren verheiratet und lebten im Ausland bis auf eine Tochter, die aber auch nicht kommen konnte. Das Haus war so leer ohne die Umarmungen meiner kleinen Enkel. Ich bin nicht daran gewöhnt, mir selbst leidzutun, aber an diesem Abend saß ich in meinem dunklen Wohnzimmer, und die Tränen liefen mir die Wangen herab. In diesem Augenblick läutete es. Meine Besuchslehrerinnen! Meine lieben Schwestern waren gekommen, um mir eine Weihnachtsfreude zu machen. Es war, als ob der Herr selbst mich daran erinnert hätte, daß ich nicht allein war.

Als sie mich verließen, war meine Stimmung ganz anders. Ich schaltete die Lichter ein, zog mein bestes Kleid an, dekorierte den Tisch und bereitete ein gutes Essen. Als mein Mann kam, feierten wir zusammen Weihnachten und dankten dafür, daß wir beide am Leben und gesund waren.

Diese guten Schwestern dienen dem himmlischen Vater auf so vielerlei Art und Weise. Jeden Monat begibt sich eine große Schar Besuchslehrerinnen jeder Rasse und jeder Nationalität auf die Straßen und Wege dieser Erde. Nur mit Liebe und Glauben bewaffnet klopfen sie an die Türen der Schwestern, die ihnen zugewiesen sind, und stellen sich mit einem fröhlichen Lächeln und den Worten vor:

„Wir sind Ihre Besuchslehrerinnen." □

KINDERSTERN

120. JAHRGANG KIRCHE JESU CHRISTI DER HEILIGEN DER LETZTEN TAGE MÄRZ 1994





EHRFURCHT IN

Carol Alley Welsh

Jeff und Vater standen bewegungslos, während das Eichhörnchen die Krümel von Vaters Hand knabberte. Ein weiteres Eichhörnchen kam angelaufen, um seinen Anteil zu fordern, und keckerte dann vor Begeisterung, als es auch auf Jeffs Hand Krümel fand. Jeff und Vater saßen seit ungefähr einer Stunde unter dem Baum. Zwei Rehe waren vorsichtig auf die Lichtung getreten und hatten scheu zu ihnen herübergeschaut.

Jeff war zu gern mit seinem Vater in den Bergen. Während sie zum Lagerplatz wanderten, lehrte Vater ihn



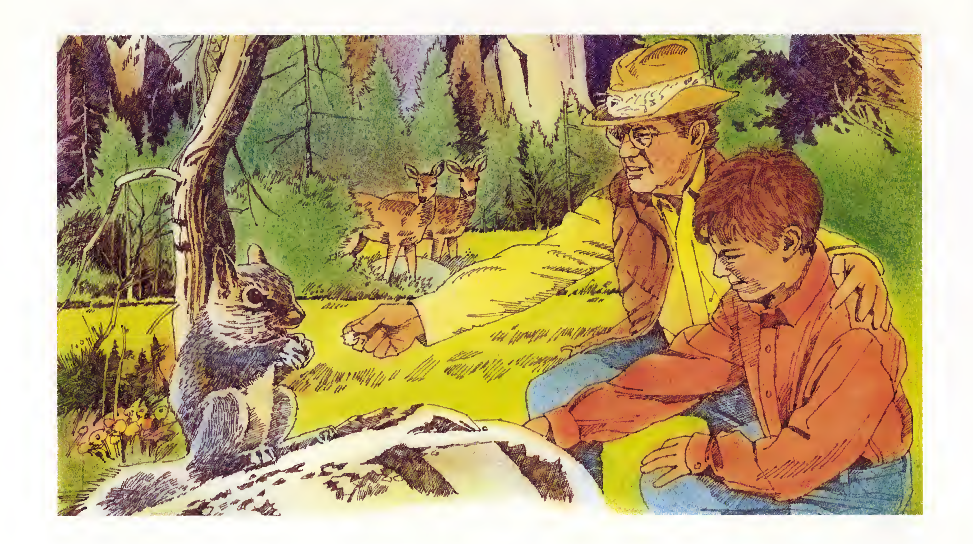
ILLUSTRATION VON DICK BROWN

N DEN BERGEN

die Namen der wilden Blumen und zeigte ihm, wo ein Biber die Borke vom Baum gerissen hatte. Nach dem Abendessen saßen sie friedlich auf einer Kuppe und beobachteten den Sonnenuntergang.

Sie kuschelten sich gerade unter den leuchtenden Sternen in ihre Schlafsäcke, als der Frieden der Nacht durch laute Rockmusik und einen heulenden Lastwagenmotor gestört wurde.

Eine Gruppe von Leuten hielt am nächsten Lagerplatz. Sie ließen den Motor aufheulen, schrien und fluchten.



Jeff sah entsetzt zu, wie sie Äste von den Bäumen abrissen, um ein Feuer zu entzünden, und dann fluchten, als das grüne Holz nicht brennen wollte. Erst nach langer Zeit fiel Jeff in einen unruhigen Schlaf.

Früh am nächsten Morgen, gleich nach Sonnenaufgang, stand Jeff am See und holte seinen ersten Fisch ein. Er war so aufgeregt, daß er kaum still stehen konnte, während sein Vater den Haken losmachte und den Fisch in den Eimer warf. Als die Sonne die Baumwipfel auf dem Berghang erreichte, begannen die Vögel zu singen, und Eichhörnchen huschten umher. Alles war so schön, daß Jeff am liebsten vor Freude gejauchzt hätte.

Er dachte an die Nacht zurück. „Vati, warum haben diese Leute sich gestern Abend so benommen? Es klang so, als ob sie einander, den Lagerplatz und die anderen Leute haßten."

„Vielleicht haben sie niemals Achtung und Ehrfurcht gelernt", sagte der Vater.

„Was hat Ehrfurcht damit zu tun? Das ist doch ein Wort aus der Kirche."

Der Vater dachte einen Augenblick nach, bevor er antwortete: „Ich liebe die Natur. Ich empfinde vor der Natur eine Ehrfurcht, die ähnlich ist wie die Ehrfurcht, die ich vor dem Vater im Himmel habe. Ich liebe die Berge so sehr, daß ich mich bemüht habe, viel über sie zu lernen. Ich habe die Namen der Blumen und Vögel und Bäume gelernt. Ich habe gelernt, leise zu gehen und mich still hinzusetzen, so daß ich die Tiere beobachten kann. Ich hebe Abfälle auf, wenn ich sie irgendwo sehe, damit sie nicht die Natur verderben, und ich bin sehr vorsichtig mit unserem Lagerfeuer. Ich tue alles, was ich kann, um zu zeigen, daß ich die Schönheit hier achte, und ich bemühe mich auch, daß meine Aktivitäten anderen Leuten nicht die Freude an diesem Gebiet stören. Jedesmal, wenn ich herkomme, gefällt es mir besser. Wenn ich in den Bergen gewesen bin, habe ich ein gutes Gefühl in bezug auf mich. Ich kehre immer mit einem Gefühl des Friedens zurück. Die Ehrfurcht, die ich vor dem Vater im Himmel empfinde, ist ähnlich, nur stärker."

„Ich glaube, das verstehe ich", antwortete Jeff. „Wenn wir den Vater im Himmel lieben, dann möchten wir soviel wie möglich über ihn lernen. Wir tun alles, was wir können, um ihm Achtung zu zeigen. Je mehr wir über ihn lernen und ihn achten, um so mehr lieben wir ihn."

„Das stimmt. Und wenn ich den Vater im Himmel verehrt und zu ihm gebetet habe, dann habe ich ein gutes Gefühl."

„Wie ist das mit den Kindern in der Kirche, die beim Unterricht reden und lachen und nicht aufpassen?"

„Ja", antwortete der Vater, „wenn jemand in der Kirche



nicht andächtig ist, bedeutet das vielleicht, daß er sich selbst nicht richtig mag, daß er selbst Aufmerksamkeit braucht und nicht an den Vater im Himmel denken kann."

„Ob Jared sich deswegen immer wie ein Klugschwätzer benimmt?" fragte Jeff sich laut. „Manchmal mag ich gar nicht mit ihm zusammen sein."

Der Vater legte den Arm um Jeff. „Du kannst Jared vielleicht helfen, andächtiger zu sein, wenn du sein Freund wirst. Vielleicht können wir ihn mal mit hierhernehmen. Wenn jemand nicht ehrfürchtig ist, weiß er meistens, daß er das Falsche tut, und dann hat er noch ein schlechteres Gefühl."

„Will Jared darum immer auf sich aufmerksam machen?"

„Das könnte sein. Wenn jemand dem Vater im Himmel gegenüber nicht achtungsvoll ist, dann ist es schwer für den Heiligen Geist, ihm zu helfen, damit er den Vater im Himmel und sich selbst lieben kann."

Jeff überlegte eine Minute lang. „Wir brauchen den Heiligen Geist auch, um ein Zeugnis zu bekommen. Wenn man nicht ehrfürchtig ist, muß es schwer sein, ein Zeugnis zu haben."

Der Vater drückte Jeff an sich. „Du hast recht. Und jetzt schau auf die Sonne! Es ist Zeit, daß wir uns Fisch zum Frühstück braten!"

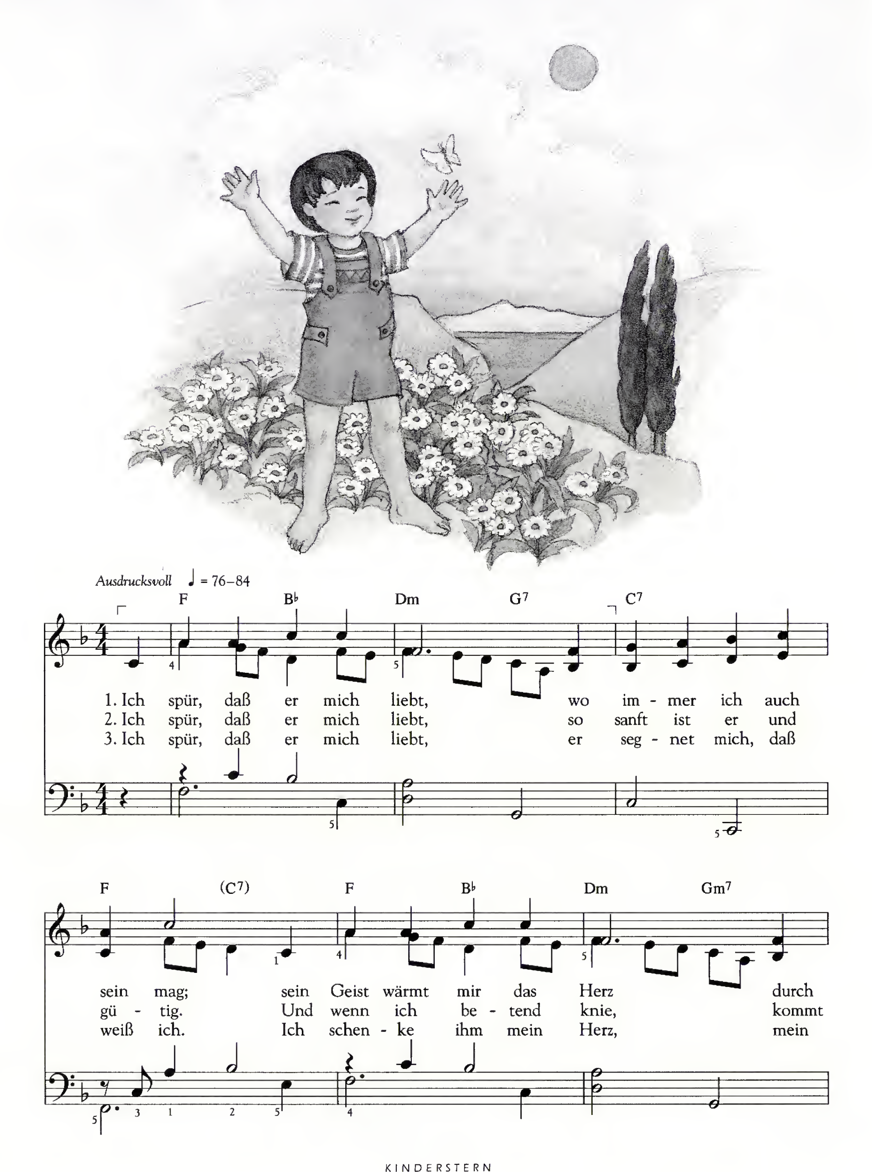
Der Lastwagen war weg, als sie vom See zurückkamen. Jeff war überrascht, wieviel Unordnung die Leute zurückgelassen hatten. Überall lagen Dosen und Zeitungen und abgerissene Zweige. Sie hatten das Feuer schließlich mit Benzin in Gang gebracht, und es schwelte noch. Wo der Wagen geparkt hatte, war ein Busch völlig umgefahren.
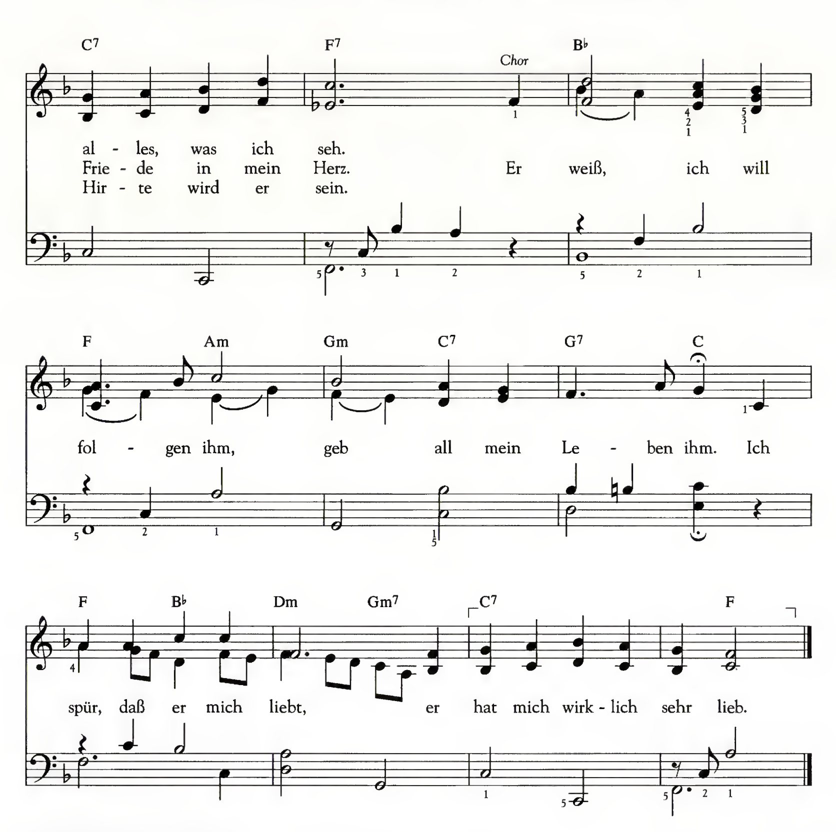
Der Vater holte einen Müllsack, und dann begannen beide aufzuräumen. Jeff sagte: „Ich möchte wissen, ob diese Leute schon mal ein Reh gesehen haben, das herangekommen ist und sie betrachtet hat. Oder ein Eichhörnchen, das ihnen aus der Hand gefressen hat."

„Wahrscheinlich nicht", sagte Vater. „Ich möchte wissen, ob sie sich heute besser leiden mögen. Denkst du, daß sie wissen, wie wunderschön diese Berge sind?"

Nach dem Frühstück, das aus Fisch, Pfannkuchen und heißer Schokolade bestand, überzeugten Vater und Sohn sich, daß der Lagerplatz sauber und das Feuer erloschen war. Jeff legte sich auf den Bauch, um noch einmal an dem dichten, duftenden Gras zu riechen, bevor sie gehen mußten. Er war voller Liebe zu den Bergen, seinem Vater und dem Vater im Himmel. „Weißt du, Vati", sagte er, „manche Leute denken, ehrfürchtig zu sein bedeutet nur, daß man still ist. Ich finde das traurig. Ehrfurcht bedeutet viel mehr." □

Ich spür, daß er mich liebt





4. Und weil er mich so liebt,
   will ich den andern dienen.
   Er segnet, wenn ich dien,
   er gibt mir, wenn ich geb.

Text: Ralph Rodgers jun., geb. 1936; K. Newell Dayley, geb. 1939; Laurie Huffman, geb. 1948
Musik: K. Newell Dayley, geb. 1939

Johannes 15:10–12

DER PLAN DER ERRETTUNG BRINGT MIR FRIEDEN

„Das ist der Plan der Errettung für alle Menschen." (Mose 6:62.)

Judy Edwards



Woher kommt ihr? Warum seid ihr hier auf der Erde? Wohin geht ihr, wenn euer Leben auf der Erde vorbei ist? Der Vater im Himmel hat diese Fragen beantwortet, als er uns den Plan der Errettung gab – seinen Plan für seine Kinder:

Woher kommt ihr? Ihr kommt vom Himmel, wo ihr als Geistkind bei euren himmlischen Eltern gelebt habt.

Warum seid ihr hier auf der Erde? Ihr seid zur Erde gekommen, um einen Körper zu bekommen und um zu zeigen, daß ihr die Gebote des Vaters im Himmel befolgen könnt und daß ihr lernen könnt, so zu leben wie Jesus.

Wohin geht ihr, wenn euer Leben auf der Erde vorüber ist? Ihr geht in eine Geisterwelt, wo ihr geliebt werdet. Ihr werdet dort auf die Zeit der Auferstehung und des Gerichts warten. Jesus ist der Erretter und hat für alle unsere Sünden bezahlt. Wenn ihr acht Jahre alt seid und selbst verantwortlich werdet, Glauben habt, umgekehrt seid und getauft worden seid, werden euch eure Sünden vergeben. Im Himmel gibt es drei verschiedene Reiche – das telestiale (das niedrigste), das terrestriale (das mittlere) und das celestiale (das höchste). Wenn ihr tapfer gewesen seid und die Gebote befolgt habt, kommt ihr in das celestiale Reich, um euch dort am ewigen Leben mit dem Vater im Himmel und Jesus zu erfreuen.

Als wir in unserem vorirdischen Leben vom Plan der Errettung erfuhren, waren wir so froh, daß wir vor Freude gejauchzt haben. (Siehe Ijob 38:7.) Wir wissen, daß wir den ersten Teil des Plans des himmlischen Vaters befolgt haben, weil wir hier auf der Erde sind. Und wir können seinem Plan weiter folgen, wenn wir die Gebote halten. So können wir mit Hilfe des Erretters eines Tages zum Vater im Himmel und zu Jesus zurückkehren. Wenn wir den Plan der Errettung verstehen, erlangen wir Frieden.

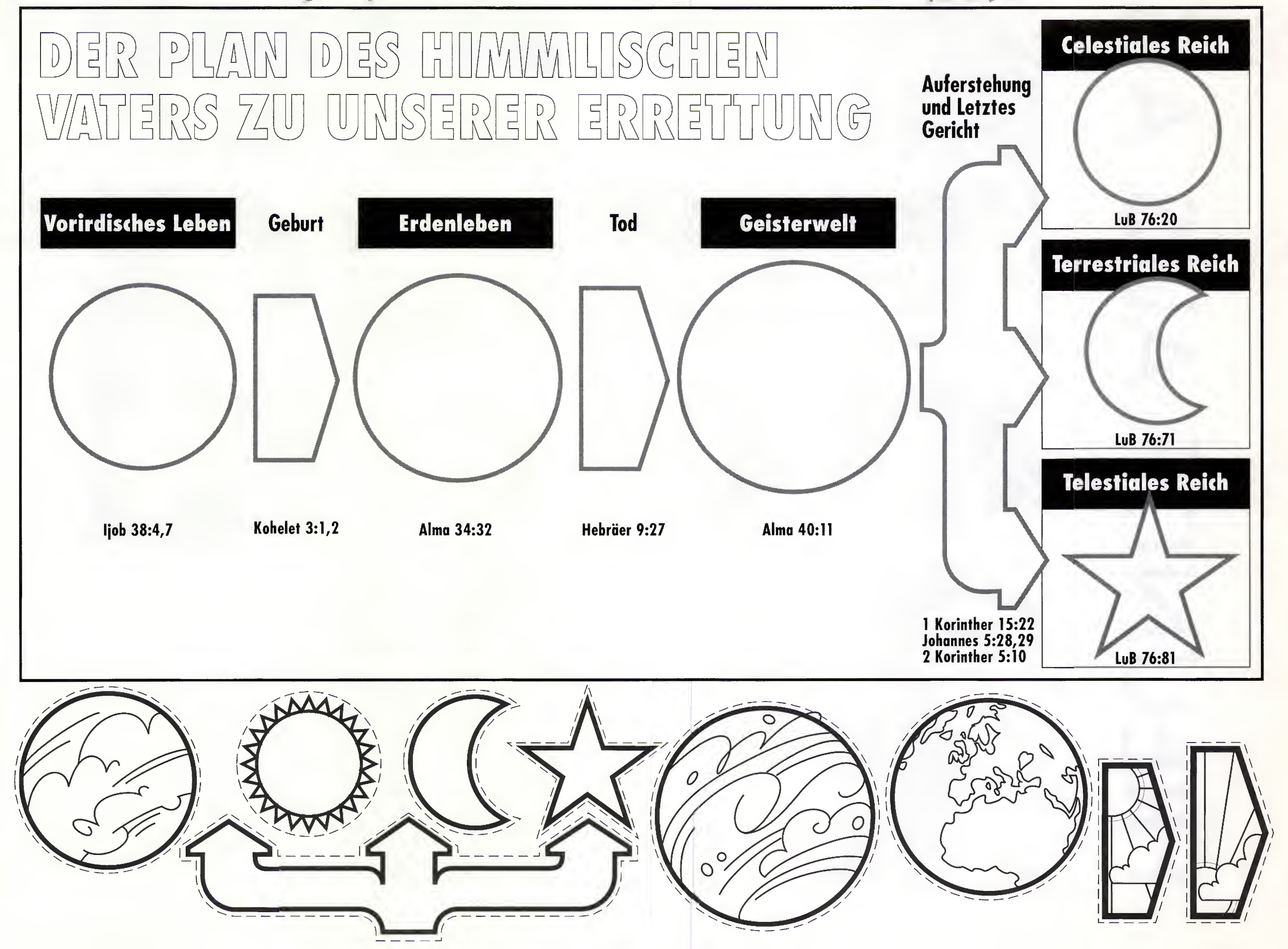
Anleitung

1. Trenne Seite 9 heraus, male die Ausschneidebilder bunt und schneide sie aus.
2. Schneide das Diagramm mit dem Plan der Errettung ab und klebe es auf Pappe.
3. Lies die Schriftstellenangaben und klebe die Ausschneidebilder an der richtigen Stelle auf das Diagramm.

Anregungen für das Miteinander

1. *Lassen Sie die Kinder mit Hilfe von Bildern Geschichten aus der Schrift von Menschen erzählen oder darstellen, die Gottes Plan hier auf Erden befolgt haben – wie Joseph, Mose, Ester, Nephi und Paulus.*
2. *Verwenden Sie die Bilder vom Plan der Errettung als Muster und helfen Sie den kleineren Kindern, Mobiles (siehe Das Miteinander,* Kinderstern, *Juni 1993) oder Halsbänder zu basteln, die sie an Gottes Plan erinnern sollen.*
3. *Singen Sie die Lieder „Ich weiß, mein Vater lebt"* (Die Kinder singen, B–39) *und „Ich bin ein Kind des Herrn"* (B–76). *Lassen Sie dann jedes Kind Seiten für sein Friedensbuch entwerfen (siehe Das Miteinander,* Kinderstern, *Februar 1994), indem sie zu einem der Lieder Bilder malen.*
4. *Sprechen Sie mit den Kindern darüber, wie das Befolgen der ersten Grundsätze und Verordnungen des Evangeliums und das Lesen in der Schrift uns helfen, die Gebote des Vaters im Himmel zu befolgen und wie Jesus zu leben. Lassen Sie die Kinder passende PV-Lieder singen.*
5. *Laden Sie ein Gemeindemitglied ein, zu bezeugen und zu erzählen, wie Gottes Plan und Seine Führung ihm im Leben geholfen haben.* ☐

ILLUSTRATION VON NEIL BROWN

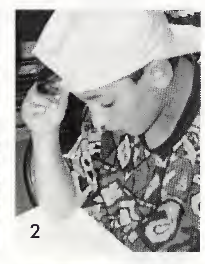

DER PLAN DES HIMMLISCHEN VATERS ZU UNSERER ERRETTUNG
Vorirdisches Leben
Geburt
Erdenleben
Tod
Geisterwelt
Ijob 38:4,7
Kohelet 3:1,2
Alma 34:32
Hebräer 9:27
Alma 40:11
Auferstehung und Letztes Gericht
1 Korinther 15:22
Johannes 5:28,29
2 Korinther 5:10
Celestiales Reich
LuB 76:20
Terrestriales Reich
LuB 76:71
Telestiales Reich
LuB 76:81

FREUNDE AUS ALL



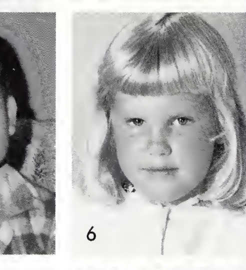
Die Kinder des Zweiges Piña in Ecuador möchten allen Kindern auf der Welt liebe Grüße senden. Sie haben im Buch Mormon gelesen, und dabei sind ihr Glauben und ihr Zeugnis gewachsen.









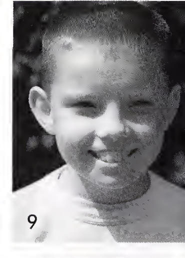




Lena, Nora, Kirstin, Daniel und Benjamin gehen in der Gemeinde Graz in die Tapferenklasse. Sie möchten alle anderen PV-Kinder in der Welt grüßen. Ihre Muttersprache ist Deutsch, aber sie lernen alle Englisch.













...ER WELT

1. Gabriel Figuera Pizarro, 11, Caracas, Venezuela, ist dankbar für seine vielen Segnungen, besonders dafür, daß er ein Mitglied der Kirche ist. Er ist auch dankbar für das gute Vorbild seiner Eltern.
2. Farid A. Tafur, 11, Bogotá, Kolumbien, liest gern in der Schrift – besonders im Buch Mormon. Er bereitet sich darauf vor, das Priestertum zu erhalten, wenn er zwölf Jahre alt wird.
3. Josenia Bellorin, 7, wohnt in San Felipe in Venezuela. Sie liebt die PV und den Familienabend. Ihr Hobby ist Ausmalen.
4. Isabel Margarita Valdés Silva, 11, wohnt in Santiago in Chile. Sie ist in der Klasse der Fröhlichen Mädchen. Sie möchte Ärztin werden, wenn sie groß ist.
5. Isaac Duenas Llantop, 10, Lima, Peru, sendet allen Kindern auf der Welt seine Grüße. Er geht gern zur Schule und möchte Pilot werden.
6. Isabelle Rose'n, 9, Gävle, Schweden, spielt Klavier und hat zwei Brieffreunde in anderen Ländern. Sie lernt Englisch.
7. Larry Sanchez Melendez, 6, Trujillo, Peru, ist ein sehr liebevoller Junge und möchte allen Kindern der Welt seine Grüße schicken.
8. Sylvia Schwing, 12, wohnt in Donaueschingen. Ihre Hobbies sind Lesen und Tiere – besonders Kaninchen und Pferde.
9. David Turner, 11, Liverpool, England, liebt Zelten, Schwimmen und Sport, besonders Rugby und American Football. Seine Lieblingsgeschichte aus der Schrift ist die von General Moroni.
10. Rebeca Ramirez Togno, 3, Tampico, Mexiko, singt gern das Lied „Wir sind alle Kämpfer". Sie betet immer vor dem Essen und bevor sie ins Bett geht.
11. Johanna Lilja, 12, Jorvas, Finnland, lernt Englisch, weil ihr das hilft, sich auf eine Mission vorzubereiten. Sie liebt Laufen, Segeln, Wandern, Radfahren und Reiten.
12. Pedro G. Acevedo, 8, Fairview, Puerto Rico, schwimmt gern, liest gern und liebt Videospiele. Er hat keine Angst, das Wort der Weisheit zu erklären oder Zeugnis zu geben.



Julia Belén Rey, 10, Escobar, Argentinien, hat dieses Bild aus der Köstlichen Perle gemalt. Sie läuft gern Schlittschuh, fährt gern Rad und schreibt gern Briefe.



MIT DEM VATER IM HIMMEL SPRECHEN

Jill Campbell

Können wir den Vater im Himmel besuchen?" fragte Tara, als der Vater sie ins Bett brachte.

„Das wird wahrscheinlich noch lange dauern", antwortete der Vater.

„Voriges Jahr sind wir mit dem Flugzeug zu Großmutter geflogen. Wir könnten doch mit einem Flugzeug fliegen", schlug Tara vor.

„Mit einem Flugzeug kommt man nicht dorthin", sagte der Vater.

„Weihnachten sind wir mit dem Zug zu Oma und Opa gefahren. Vielleicht könnten wir mit dem Zug fahren", meinte Tara voller Hoffnung.

„Leider geht es auch nicht mit dem Zug", antwortete der Vater.

„Manchmal fahren wir mit dem Auto, um Freunde zu besuchen. Laß uns mit dem Auto hinfahren. Oder wir könnten mit einem Schiff fahren!" Tara erinnerte sich an eine Flußfahrt mit einem kleinen Schiff.

„Es tut mir leid", sagte der Vater, „aber auch mit dem Auto oder dem Schiff können wir nicht zum Vater im Himmel kommen."

Tara war traurig. Sie wollte den Vater im Himmel besuchen! Der Vater nahm sie auf den Schoß und gab ihr einen Kuß. „Wir können den Vater im Himmel nicht besuchen, aber du kannst mit ihm sprechen", sagte er.

„Du meinst, ich kann mit ihm telefonieren oder ihm einen Brief schicken?"

„Nein, aber du kannst etwas anderes tun. Denk mal darüber nach!"

Während sie sich bettfertig machte überlegte Tara, wie sie mit dem Vater im Himmel sprechen konnte. Sie konnte sich nicht vorstellen, was Vater gemeint hatte!

Als der Vater zugehört hatte, wie sie betete, sprang sie auf und schlang die Arme um ihn. „Jetzt weiß ich es – ich kann mit dem Vater im Himmel sprechen, wenn ich bete!"

„Das stimmt", sagte der Vater und umarmte sie. „Und er hört immer zu." ☐

ILLUSTRATION VON JULIE F. YOUNG

Unser eigen

Elder Glenn L. Pace
von den Siebzigern

Als ich klein war, verließ ich mich zu sehr auf meine große Schwester. Ich war zum Beispiel beim Essen sehr mäkelig, und wenn wir unsere Großeltern besuchten, wurde mir ständig etwas zu essen angeboten, was ich nicht mochte. Wenn die Schüssel zu mir kam, fragte ich immer meine Schwester: „Collene, mag ich das?"

Wenn es etwas war, was wir kannten, und sie wußte, daß ich es nicht mochte, sagte sie: „Nein, das magst du nicht."

Wenn es etwas war, was wir noch nie gegessen hatten, sagte sie: „Einen Moment mal", kostete und sagte mir dann, ob ich es mochte oder nicht. Wenn sie sagte, daß ich es nicht mochte, konnte man noch so sehr auf mich einreden – ich aß es nicht.



es Zeugnis

So wie ich mich auf meinen eigenen Geschmacksinn verlassen und aufhören mußte, mir gesundes Essen vorzuenthalten, weil meine Schwester gesagt hatte, ich möge es nicht, müssen wir uns alle an der Frucht unseres eigenen Zeugnisses laben und nicht am Zeugnis eines anderen. Wir müssen auch besser lernen, persönliche Offenbarung zu empfangen.

Wir tun das, wenn wir an unseren Herrn und Erretter glauben, von unseren Sünden umkehren, in der Schrift lesen und wirklich darüber nachdenken, beten, überlegen, wie wir anderen helfen können, und anderen das Evangelium mitteilen. Bei der Generalkonferenz und bei vielen anderen Anlässen werden wir von den Propheten, Sehern und Offenbarern des Herrn belehrt. Wenn wir dem Rat der Brüder folgen, bereiten wir uns darauf vor, zum Tempel zu gehen, wo wir mehr Kraft erhalten, um die Sünden der Welt zu überwinden und „an heiligen Stätten" (LuB 45:32) zu stehen. □

(Auszüge aus einer Ansprache auf der Oktoberkonferenz 1992)

Umschlagbild:
Noach und die Tiere machen sich bereit, in die Arche zu gehen. (Illustration von Don Weller.)

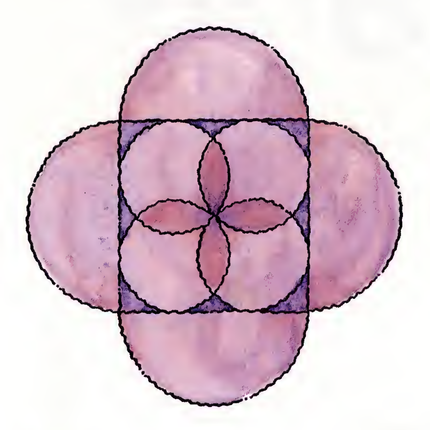


ILLUSTRATION VON ROBERT T. BARRETT

DAS GEHEIMNIS DER HERZEN

Susan Curtis

Wie viele Herzen sind auf diesem Bild versteckt?



VERSTECKSPIEL IM IRRGARTEN

Roberta L. Fairall

Helft dem Häschen, auf einer ununterbrochenen Linie durch das Blumenbeet zu laufen, um seinen Freund zu finden!



LUCIES GARTEN

Jo Mason

Lucie hat einen Garten mit sechs Reihen verschiedenem Gemüse bepflanzt. Könnt ihr mit Hilfe der folgenden Hinweise sagen, welches Gemüse sie in welche Reihe gepflanzt hat?

- Sie hat die Radieschen neben die Tomaten gepflanzt.
- Sie hat die Kürbisse direkt neben den Wasserhahn gepflanzt.
- Sie hat die Gurken zwischen die Radieschen und die Zwiebeln gepflanzt.
- Sie hat den Salat neben die Kürbisse gepflanzt.
- Sie hat die Tomaten oben ganz dicht neben den Weinstock gepflanzt.

1. ______________________
2. ______________________
3. ______________________
4. ______________________
5. ______________________
6. ______________________

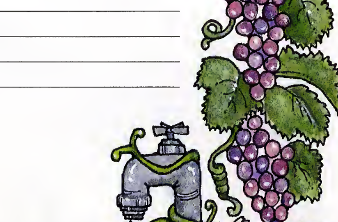


ILLUSTRATION VON DENISE KIRBY

Das Geheimnis der Herzen: Acht. *Lucies Garten:* (1) Tomaten, (2) Radieschen, (3) Gurken, (4) Zwiebeln, (5) Salat, (6) Kürbisse.

DIE GABE DES HEILIGEN GEISTES



ILLUSTRATION VON KRISTY MORRIS

Als Jesus aus dem Wasser der Taufe stieg, kam der Heilige Geist wie eine Taube herab und ließ sich auf ihm nieder. (Siehe Matthäus 3:16.) Als Symbol der Wahrheit, der Reinheit und des Friedens erinnert uns die Taube an die Segnungen der Gabe des Heiligen Geistes. Jeder, der als Mitglied der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage getauft wird, erhält diese wunderbare Gabe durch das Auflegen der Hände.

DER HEILIGE GEIST BEZEUGT DIE WAHRHEIT DES EVANGELIUMS

Der Heilige Geist ist ein Tröster, ein Führer, ein Lehrer und ein Zeuge. Durch seine Kraft können wir „von allem wissen, ob es wahr ist" (Moroni 10:5). Durch seine Macht erhalten wir ein Zeugnis von Jesus Christus. „Keiner kann sagen: Jesus ist der Herr!, wenn er nicht aus dem Heiligen Geist redet." (1 Korinther 12:3.)

Der Heilige Geist bestätigt auch die Wahrheit der Schrift und der Propheten. Als Schwester Flori Cobo de Lumbreras aus Cadiz das Buch Mormon las, hatte sie „den starken Wunsch, Gott zu fragen, ob dieses Buch wahr ist, ob Joseph Smith wirklich ein Prophet ist und ob Gott will, daß ich mich der Kirche anschließe.

Ich warf mich im Bett hin und her und war vier oder fünf Stunden unruhig. Schließlich kniete ich mich neben meinem Bett nieder und fing an, meine Stimme zum Vater zu erheben. Die Antwort kam mir mit großer Kraft ins Herz. Welche Freude! Welch ein Frieden! Ein warmes Gefühl hüllte mich ein."

- *Welche Wahrheiten hat der Heilige Geist Ihnen schon bezeugt?*
- *Was empfinden Sie, wenn der Heilige Geist bei Ihnen ist?*

DER HEILIGE GEIST KANN EIN STÄNDIGER BEGLEITER SEIN

Alma spricht uns alle an, wenn er fragt: „Und nun siehe, ich sage euch. ... Wenn ihr eine Herzenswandlung erlebt habt und es euch so zumute gewesen ist, als solltet ihr das Lied der erlösenden Liebe singen, so frage ich euch: Ist es euch auch jetzt danach zumute?" (Alma 5:26.) Wir müssen ständig arbeiten, um die Gemeinschaft des Heiligen Geistes zu haben, aber das hängt von unserer Rechtschaffenheit ab. Der Heilige Geist kann uns nur soweit beeinflussen, wie wir demütig, gläubig und gehorsam sind. Wir müssen uns bemühen, nach den Geboten zu leben, damit wir die „leise, feine Stimme" hören.

Pam, eine Schwester, jahrelang nicht aktiv in der Kirche, fand dies heraus, in ihrem täglichen Kampf, ihr Leben zu ändern und von früheren Fehlern umzukehren, die ihr schwer auf dem Gewissen lagen. Als sie ernsthaft nach der Gemeinschaft des Heiligen Geistes trachtete, konnte sie sinnvoller beten und die Gebote des Herrn besser halten.

Wegen ihres Glaubens, ihrer Hoffnung und ihrer Umkehr rührte der Heilige Geist sie an und veränderte ihr Leben. Er führte sie schließlich so weit, daß sie die Segnungen des Tempels empfangen konnte.

Die Gemeinschaft des Heiligen Geistes erfüllt unser Herz mit Freude und Frieden. „Der Gott der Hoffnung aber erfülle euch mit aller Freude und mit allem Frieden im Glauben, damit ihr reich werdet an Hoffnung in der Kraft des Heiligen Geistes." (Römer 15:13.) Wenn wir uns bemühen, würdig zu leben, damit der Heilige Geist bei uns sein kann, und wenn wir seinen Einflüsterungen folgen, erhalten wir Führung, Unterstützung, Trost und Bestätigung.

- *Wann zieht sich der Heilige Geist aus unserem Leben zurück?*
- *Wie können wir ihn wieder erlangen?* ☐

SPENCER W. KIMBALL

ER GAB NICHT AUF



Petrea Kelly

Im Frühjahr 1972 war Präsident Kimball, der als amtierender Präsident des Kollegiums der Zwölf Apostel diente, sehr krank. Sein Kehlkopfkrebs war erneut aufgetreten, und sein Herz drohte wegen einer verstopften Arterie und einer schlecht arbeitenden Klappe zu versagen. Er war siebenundsiebzig Jahre alt. Der Krebs wurde durch eine Kobaltbehandlung gestoppt, und seine Ärzte empfahlen eine komplizierte Herzoperation, die aber keine großen Erfolgsaussichten hatte.

In einem Treffen mit seinen Ärzten und Präsident Lee von der Ersten Präsidentschaft sagte Präsident Kimball müde: „Ich bin ein alter Mann, und ich bin bereit zu sterben." Er fragte sich, ob es in seinem Alter noch Sinn habe, so angestrengt um die Verlängerung seines Lebens zu kämpfen, wenn seine Zeit vielleicht schon abgelaufen war. Präsident Lee stand auf und sagte machtvoll: „Spencer, du bist berufen worden! Du darfst nicht sterben! Du mußt alles tun, was nötig ist, um für deine Gesundheit zu sorgen und weiterzuleben."

Spencer gab nicht auf und starb nicht. Er war nicht der Mann, der aufgab, ganz gleich, wie schwer die Aufgabe war.

EINE ZEIT DES WANDELS

Die Operation wurde erfolgreich durchgeführt. Während er sich wieder erholte, starb Präsident Joseph Fielding Smith. Achtzehn Monate später verschied auch Präsident Harold B. Lee, und Spencer W. Kimball wurde der zwölfte Präsident der Kirche.

In Anbetracht seines Alters und der vielen schweren Krankheiten, die er durchgemacht hatte, erwarteten die meisten Leute, daß seine Amtsdauer nur kurz und eine Art Überbrückungs-

Eines Abends zündete der vierzehnjährige Spencer eine Kohlenöllampe an und las die ersten Kapitel in Genesis. Ein Jahr später schlug er seine Bibel zu und hatte „jedes Kapitel in dem dicken und herrlichen Buch gelesen".

ILLUSTRATION VON PAUL MANN



zeit sein würde. Aber stattdessen wurde sie zu einer kraftvollen Zeit der Wunder. In den nächsten zwölf Jahren hatte man, wie Elder Neal A. Maxwell es ausdrückte, „oft das Gefühl, daß [Präsident Kimball] immer schon auf dem nächsten Hügel war und darauf wartete, daß die Kirche ihn einholte. Obwohl er uns zulächelte und uns winkte, hätte er es doch gern gesehen, wenn wir mehr als nur ein wenig schneller gewesen wären".

Er sprach über die Bedeutung der Missionsarbeit und forderte uns auf, „weiter auszuschreiten". Er sagte: „Mir scheint, daß der Herr seine Worte genau wählte, als er sagte ‚jede Nation', ‚jedes Land', ‚die äußersten Enden der Erde', ‚jede Sprache', ‚jedes Volk', ‚jede Seele', ‚die ganze Welt' und ‚viele Länder'." Er drängte uns zu beten, daß das Herz der Führer in unterdrückten Ländern erweicht würde, so daß sie die Missionare in ihr Land ließen. Die Zahl der Missionare verdoppelte sich, und fast drei Millionen Menschen schlossen sich der Kirche an. 60% der Pfähle, die bei seinem Tode bestanden, waren während der Jahre gegründet worden, als er Präsident war.

Er betonte die Wichtigkeit der Tempelarbeit, und die Zahl der Tempel stieg von fünfzehn auf siebenunddreißig, außerdem waren noch einige im Bau oder in der Planung.

Er sprach über die Bedeutung der Familie als Grundeinheit der Kirche, und ein neues Versammlungsschema wurde eingeführt, um der Familie mehr Zeit füreinander zu geben.

Ein neues englischsprachiges Gesangbuch wurde veröffentlicht, das zum Muster für viele anderssprachige Gesangbücher wurde.

Er lehrte, wie wichtig das Schriftstudium ist, und neue Ausgaben der Standardwerke mit mehr Querverweisen und besseren themenbezogenen Hinweisen wurden veröffentlicht. Der Einzelne und die Familie wurden aufgefordert, in der Schrift zu studieren. Es wurden auch zwei Offenbarungen hinzugefügt – die Vision vom Celestialen Reich, die Joseph Smith erhalten hatte (LuB 137), und die Vision von der Erlösung der Toten, die Präsident Joseph F. Smith gegeben wurde (LuB 138).

Das Erste Kollegium der Siebzig wurde formell organisiert und erweitert, so daß es nun mehr Generalautoritäten gab, die die Verantwortung für eine schnell wachsende, weltweite Kirche mittragen konnten. Männer aus einem halben Dutzend Nationen wurden in dieses Kollegium berufen. Alle Generalautoritäten, Präsident Kimball eingeschlossen, reisten sehr viel, und in vielen Städten auf sechs Kontinenten wurden Gebietskonferenzen durchgeführt.

Aber das vielleicht Aufregendste geschah im Juni 1978, als der Herr offenbarte, daß die Zeit gekommen war, den würdigen Männern aller Rassen das Priestertum zu übertragen. (Siehe Amtliche Erklärung Nr. 2.)

WENN ER FLÜSTERTE, LAUSCHTEN WIR

Jeder gute Lehrer weiß: eine der besten Methoden, um die Aufmerksamkeit der Schüler zu erregen, ist es zu flüstern. Präsident Kimball flüsterte – nicht, weil er es wollte, sondern weil der Krebs den größten Teil seiner Stimmbänder zerstört hatte. Und er bekam unsere Aufmerksamkeit! Gespannt lauschten wir seinem inspirierten Rat:

„Wenn ich in meinem Verhältnis zur Gottheit gleichgültig werde und wenn es scheint, daß kein göttliches Ohr zuhört und keine göttliche Stimme spricht, dann merke ich, daß ich weit, weit entfernt bin. Wenn ich mich dann in die Schrift vertiefe, wird die Entfernung geringer und die Geistigkeit kehrt zurück."

„Bauen Sie so viele Nahrungsmittel wie möglich selbst an."

„Wir fordern Sie auf, Ihre Häuser und Ihre Farmen zu säubern. ... Sorgen Sie dafür, daß Ihr Eigentum schön anzusehen ist."

„Jeder soll ein Tagebuch führen, und jeder *kann* ein Tagebuch führen."

„Das Leiden kann aus den Menschen Heilige machen, wenn sie Geduld, Langmut und Selbstbeherrschung lernen."

„Eine Ehe kann erfolgreich sein, solange die Selbstsucht nicht dazukommt."



Wegen seiner großen Liebe zu den Menschen verbrachte Präsident Kimball viele Stunden damit, die zu beraten, die durch Sünde schwach geworden waren oder mit widrigen Umständen kämpften.

„Der Anblick einer betenden Nation flößt mehr Erfurcht ein und ist machtvoller als die Explosion einer Atombombe."

„Sicherheit erwächst nicht aus unerschöpflichem Reichtum sondern aus unlöschbarem Glauben."

„Ich weiß, daß Jesus Christus der Sohn des lebendigen Gottes ist, und daß er für die Sünden der Welt gekreuzigt wurde. Er ist mein Freund, mein Erretter, mein Herr, mein Gott."

JAHRE DER VORBEREITUNG

Sicherlich hatte der Herr Spencer W. Kimball gerade für diese Zeit vorbereitet. Er kannte seine einzigartigen Talente, hatte gesehen, wie er in vielen Prüfungen gewachsen war, und wußte, daß er der Mann war, der die Kirche in einer Zeit derartigen Wachstums und derartiger Aufregung führen konnte.

Er wurde am 28. März 1894 in Salt Lake City als sechstes Kind von Andrew und Olive Woolley Kimball geboren. Als er drei Jahre alt war, wurde sein Vater als Präsident des Pfahles St. Joseph in Südostarizona berufen; so zog die Familie nach Süden. Die Reise dauerte vier Tage.

Spencer gedieh im Gila-Tal, aber er lernte auch Kummer kennen. Seine Mutter starb dort, als er erst elf Jahre alt war. Vier seiner Schwestern starben ebenfalls.

Der Erste Weltkrieg zerstörte seine Hoffnungen auf eine bessere Ausbildung. Er ging als Missionar in die Zentralstaaten und heiratete später die Lehrerin Camilla Eyring. Sie hatten drei Söhne und eine Tochter. Er baute sich eine Versicherungsagentur auf, war im Gemeinwesen aktiv und diente in der Kirche in so verschiedenen Berufungen wie Gesangsleiter, Pfahlsekretär und Pfahlpräsident.

AUSDAUER WIRD BELOHNT

Ein Jugenderlebnis sagt uns viel über seine Persönlichkeit und seine Fähigkeiten. Als Spencer vierzehn Jahre alt war, besuchte er eine Versammlung, wo der Sprecher fragte, wie viele der Anwesenden schon die Bibel gelesen hätten. Er war unglücklich, weil er nicht die Hand heben konnte. Er schrieb: „Am selben Abend nach Schluß der Predigt ging ich nach Hause und stieg in meine kleine Dachkammer. Ich zündete eine Kohlenöllampe an, die auf einem kleinen Tisch stand, und las die ersten Kapitel in Genesis. Ein Jahr später schlug ich die Bibel zu, nachdem ich jedes Kapitel in diesem dicken und herrlichen Buch gelesen hatte."

Auf der Farm seines Vates lernte er, lange und schwer zu arbeiten, und er gab nicht leicht auf. Als er 1943 in das Kollegium der Zwölf Apostel berufen wurde, war er erschüttert, überwältigt und demütig. In seiner ersten Ansprache als Apostel auf der Oktoberkonferenz 1943 bezeugte er:

„Ich erinnere mich, gelesen zu haben, daß Jakob die ganze Nacht rang, ‚bis die Morgenröte aufstieg', um einen Segen zu erhalten. Ich möchte Ihnen sagen, daß ich fünfundachtzig Nächte lang um einen Segen gerungen habe. Fünfundachtzigmal lag ich auf den Knien, als der Tag anbrach, und betete zum Herrn, daß er mir helfen und mich stärken möge, die große Verantwortung zu tragen, die mir auferlegt wurde."

Die Ankündigung der Offenbarung im Juni 1978 zeigt ebenfalls seine Geduld: „Wir [haben] uns lang und ernsthaft für diese unsere getreuen Brüder eingesetzt und viele Stunden im Oberen Raum des Tempels verbracht, wo wir den Herrn um seine göttliche Führung angefleht haben.

Er hat unsere Gebete vernommen und durch Offenbarung bestätigt, daß der langverheißene Tag gekommen ist, wo jeder glaubenstreue, würdige Mann in der Kirche das heilige Priestertum ... empfangen ... darf." (Amtliche Erklärung Nr. 2).

Vielleicht waren Spencer W. Kimballs Geduld und Hartnäckigkeit gerade die Eigenschaften, die man brauchte, um diese große Segnung vom Herrn zu bewirken.

„ICH LIEBE MENSCHEN"

Kurz nachdem er in das Kollegium der Zwölf Apostel berufen worden war, sprach er zu einer Gruppe von Soldaten und drückte seine Demut und seine Verwunderung darüber aus, daß jemand wie er solch eine Berufung erhalten hatte. Doch dann sagte er: „Ich weiß nicht genau, warum der Herr mich berufen hat, aber ich habe ein Talent anzubieten. Mein Vater hat mich arbeiten gelehrt, und wenn der Herr einen Arbeiter gebrauchen kann, stehe ich zur Verfügung."

Er wurde berühmt wegen seiner Energie, seiner langen Arbeitsstunden und der Art, wie er seinen Wahlspruch „Tu es" auf sich selbst anwandte. Aber immer zeigt sich in seinem Leben seine große Liebe zu den Menschen. Oft beschrieb er sich selbst, indem er sagte: „Ich liebe Menschen."

Besonders liebte er die Lamaniten. In seinem patriarchalischen Segen wurde ihm gesagt: „Du wirst vielen Menschen das Evangelium predigen, aber ganz besonders den Lamaniten." Als Mitglied des Kollegiums der Zwölf bekam er die Verantwortung für die Indianermission und später für die Missionen in Südamerika. Präsident George Albert Smith gab ihm den besonderen Auftrag, sich um die Indianer in der ganzen Welt zu kümmern.

Es gibt viele Geschichten über seine Güte und Rücksicht. An einem schneereichen Tag, als viele Flüge gestrichen wurden, warteten Tausende auf einem belebten Flughafen. Eine junge Mutter stand mit ihrem zweijährigen Kind in der Schlange vor einem Schalter. Das Kind war müde und hungrig, und die Mutter war schwanger und konnte es nicht tragen. Das Kind saß jammernd auf dem Boden, und die Mutter schob es mit dem Fuß vorwärts. Als die Leute hinter ihr in der Schlange murrten und sie kritisierten, hätte die junge Frau am liebsten geweint.

Da kam ein Mann mit einem freundlichen Lächeln auf sie zu. „Junge



Präsident Kimball reiste viel, hielt Gebietskonferenzen ab, weihte Tempel – dehnte die Segnungen der Kirche über die ganze Welt aus. Seine Liebe erstreckte sich auf alle Völker und brachte ihn dazu, nach der Offenbarung zu trachten, die das Priestertum allen würdigen Männern ermöglichte.

Frau, ich glaube, Sie brauchen Hilfe." Er nahm das Kind auf den Arm, beruhigte es und gab ihm einen Kaugummi. Nachdem er den Wartenden von der schwierigen Lage der jungen Frau erzählt hatte, ließen sie sie vorgehen. Der Mann brachte sie zu ihrem Flugzeug. Als sie einstieg, dachte sie: „Was für ein wunderbarer Mann, und ich weiß nicht einmal seinen Namen!" Ein paar Tage später sah sie sein Bild in der Zeitung und erfuhr, daß es Elder Spencer W. Kimball von der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage gewesen war.

Bei einer anderen Gelegenheit fragte ein Bischof in Südamerika, ob Elder Kimball zwischen zwei Versammlungen der Pfahlkonferenz einem sterbenden Mann im Krankenhaus einen Segen geben könne. Sie rasten zum Krankenhaus und rannten die Treppe hinauf und den Gang entlang. Der Bischof erinnert sich: „Als wir das Zimmer betraten, war Elder Kimball wie verwandelt. Er schien alle Zeit auf der Welt zu haben." Sie sprachen ohne Eile mit dem Mann, gaben ihm einen Segen und verabschiedeten sich. Als sie aus der Tür waren, rannten sie zum Auto und fuhren, so schnell sie konnten, zur Konferenz zurück.

Viele Kranke im Krankenhaus wurden während seiner eigenen Krankenhausaufenthalte von einem Spencer W. Kimball gesegnet und getröstet, der viel kränker war als sie. Einmal hat er gesagt: „Mein Leben ist wie meine Schuhe – es muß im Dienst aufgebraucht werden."

Er verbrachte viel Zeit damit, die zu beraten, die durch Sünde schwach geworden waren oder mit widrigen Umständen kämpften. Der Kummer und die Freude, die er mit ihnen

teilte, inspirierte ihn zu den Büchern *Das Wunder der Vergebung* und *Faith Precedes the Miracle*. Diese Bücher haben ihrerseits viele Mitglieder der Kirche inspiriert.

ER GAB NICHT AUF

Wenn Spencer W. Kimball mit siebenundsiebzig Jahren gestorben wäre, hätte er ein wunderbares Leben als Missionar, Ehemann, Vater, Geschäftsmann, Pfahlsekretär, Pfahlpräsident und – dreißig Jahre – als Apostel geführt. Sein Ringen mit seiner schlechten Gesundheit, seine gütigen Taten, seine liebevolle Weisheit hätten ihn zu einem Denkmal gemacht.

Aber in einem Alter, wo die meisten Leute in den Ruhestand gehen und es sich bequem machen, erhielt er die größte Herausforderung, die ein Mann bekommen kann. Er akzeptierte eine Berufung, die er niemals erwartet hatte, und machte sie so groß, daß Millionen von Lebenden und Toten gesegnet wurden. ☐

QUELLEN

1. Edward L. Kimball, „Spencer W. Kimball", in *The Presidents of the Church*, Herausgeber Leonard J. Arrington, Salt Lake City: Deseret Book Company, 1986.
2. Edward L. Kimball, „Spencer W. Kimball", *Encyclopedia of Mormonism*, 4 Bände, New York: Macmillan Publishing Company, 1992, 2:785–89.
3. „Spencer W. Kimball", in *Mein Reich wird die Erde füllen*, Frankfurt am Main: 1979.
4. *Ensign*, Dezember 1985.

HÖHEPUNKTE IM LEBEN VON SPENCER W. KIMBALL, 1895–1985

Jahr	Alter	Ereignis
1895		28. März: In Salt Lake City geboren.
1898	3	Familie Kimball zieht nach Thatcher, Arizona
1906	11	18. Oktober: Seine Mutter, Olive Kimball, stirbt.
1914–16	19–21	Mission in den Zentralstaaten der USA
1917	22	16. November: Heiratet Camilla Eyring.
1938	42	Wird Präsident des Pfahles Mount Graham, Arizona.
1943	48	7. Oktober: Als Mitglied des Kollegiums der Zwölf Apostel bestätigt.
1957	62	Wegen Kehlkopfkrebs werden ihm eineinhalb Stimmbänder entfernt.
1962	67	Veröffentlicht *Das Wunder der Vergebung*.
1970	75	Wird amtierender Präsident des Kollegiums der Zwölf Apostel.
1972	77	Herzoperation. 7. Juli: Wird Präsident des Kollegiums der Zwölf Apostel.
1973	78	30. Dezember: Wird als zwölfter Präsident der Kirche eingesetzt und ordiniert.
1974	79	6. April: Wird als Präsident der Kirche bestätigt.
1976	81	3. April: Die Heiligen erkennen zusätzliche Offenbarung als heilige Schrift an. 2. Oktober: Das Erste Kollegium der Siebzig wird organisiert.
1977	82	Er weiht Polen für die Verkündigung des Evangeliums. (Dies war der erste Besuch eines Präsidenten der Kirche hinter dem Eisernen Vorhang.)
1978	83	8. Juni: Verkündet eine Offenbarung, daß alle würdigen Männer das Priestertum erhalten können.
1979	84	Die Kirche gibt eine King-James-Bibel heraus.
1980	85	2. März: Kompaktes Versammlungsprogramm eingeführt.
1981	86	Eine neue Dreifachkombination wird veröffentlicht.
1985	90	August: Ein neues englisches Gesangbuch wird veröffentlicht. 5. November: Er stirbt in Salt Lake City.



FOTO VON JOHN LUKE

Ein Väterlicher Segen

Amanda Means

Mein Bischof und ich saßen in seinem kleinen Büro. Er schaute mich durch seine Brille an. „Ein patriarchalischer Segen ist wie ein Segen vom Vater im Himmel. Und im Laufe deines Lebens wirst du ihn nach und nach immer besser verstehen."

Ich stand von dem kleinen Holzstuhl auf, und der Bischof gab mir die Hand. Dann gab er mir den Empfehlungsschein für den patriarchalischen Segen. Ich dankte ihm und ging hinaus.

In letzter Zeit hatte ich über einige Fragen nachgedacht. Liebt der Vater im Himmel mich wirklich? Weiß er wirklich, wer ich bin? Kennt er mich persönlich und liebt mich persönlich, und nicht nur, weil ich eine seiner Töchter bin?

Ich wollte darauf so viele Antworten finden, wie ich nur konnte. „Gott liebt dich, weil du seine Tochter bist", sagte unsere JD-Lehrerin immer.

„Du solltest dich als etwas Besonderes fühlen, weil du ein Kind Gottes bist", hatte meine PV-Lehrerin zu mir gesagt.

Ich wußte, daß das stimmte. Ich wußte, daß er mich liebte. Ich wußte, daß ich ein Kind Gottes war. Aber wäre der Vater im Himmel imstande, mich unter all seinen Kindern herauszufinden? Liebte er mich wegen meiner Eigenschaften, wegen meiner Persönlichkeit?

Ich fuhr mit meiner Mutter zum Gemeindehaus und ging in das kleine Büro, in dem der Patriarch wartete. Er war ein älterer Mann mit einem Lächeln und sanften, freundlichen Augen.

Er erklärte uns kurz, was ein patriarchalischer Segen ist und wie heilig er ist. Dann legte er mir die Hände auf den Kopf und begann, für den himmlischen Vater zu sprechen.

Ich hörte genau auf jedes Wort. Ich fühlte den Geist so stark, daß ich manchmal weinen mußte. Ich bekam die Antwort, die mein Herz sich gewünscht hatte: „Ich versichere dir, daß der Vater im Himmel dich gut kennt und dich liebt." Der Patriarch erwähnte auch verschiedenes, was nur der Vater im Himmel wußte. Ich spürte vollkommene Liebe und Fürsorge.

Ich weiß jetzt, daß der Vater im Himmel mich liebt und und mich kennt, genauso, wie er jeden von euch kennt. Er liebt euch für das, was ihr seid. □



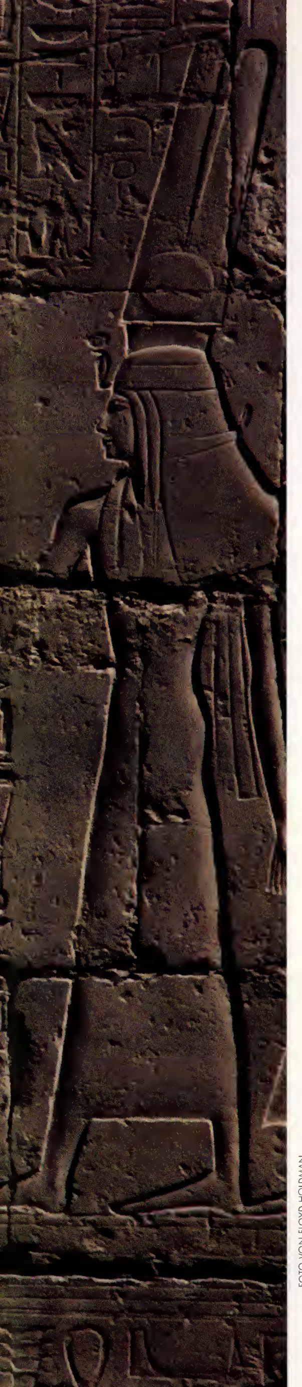


FOTO VON FLOYD HOLDMAN

DER EXODUS

PRÜFUNG, ZEUGNIS UND BEISPIEL

Kent S. Brown

Als Mose den Auftrag von Gott bekam, die Israeliten aus der ägyptischen Gefangenschaft zu führen, hatte er wahrscheinlich keine Ahnung, wie weit der Herr gehen würde, um die hebräischen Sklaven zu befreien: Plagen, die die Ägypter, aber nicht die Israeliten trafen, göttlichen Schutz vor dem Engel des Todes, eine unglaubliche Flucht durch das Rote Meer, Wasser und Manna in der Wüste und schließlich die herrlichen Offenbarungen auf dem Berg Sinai. Der Exodus zeigte den Israeliten, daß der Herr treu war, und daß sie sein Volk waren.

Zweifellos ist der Exodus eine der denkwürdigsten Taten Gottes im Umgang mit Israel vor dem Sühnopfer. Diese Zurschaustellung reiner Macht und die großartige Versicherung der

Links: **Alte Reliefs auf massiven Säulen des Karnaktempels in Luxor in Ägypten.** ***Unten:*** **Eine der mächtigen Pyramiden von Gizeh. In Ägypten sahen die Israeliten, daß die Herrlichkeit des Menschen verblaßt, wenn sie mit der Macht und Herrlichkeit Gottes verglichen wird.**



Liebe Gottes zeigten die Fähigkeit des Herrn, sein Volk zu retten und zu erhalten, und wiesen schon auf das Sühnopfer Christi hin. Propheten, Führer und Lehrer, sowohl in Israel als auch in den Buch-Mormon-Ländern, wiesen oft auf den Exodus hin, um dadurch den Glauben an die Fähigkeit Gottes zu stärken, sein Volk durch die Kraft des Sühnopfers Christi zu befreien – nicht nur körperlich, sondern auch geistig. Immer wieder wurden diese Lektionen in verschiedenen Abstufungen wiederholt, wenn spätere Generationen des Volkes des Herrn durch ihren Glauben an den allmächtigen Gott der Verfolgung entkamen.

DER EXODUS UND ISRAEL

Als Moses anfängliche Bitte an den Pharao nicht den Erfolg brachte, geschah ohne Verzug dreierlei. Erstens erhöhte der Pharao die Arbeitslast der Sklaven. (Siehe Exodus 5:6–19.) Zweitens beklagten sich die Hebräer daraufhin über Mose und Aaron, weil sie den gewohnten gang der Dinge störten. (Siehe Exodus 5:20,21.) Und schließlich hatte Mose selbst plötzlich Zweifel, ob der Herr wirklich alles tun würde, was er gesagt hatte. (Siehe Exodus 5:22,23.)

An dieser Stelle versicherte der Herr Mose, daß die Israeliten auf dem rechten Wege seien. Er versicherte ihnen nicht nur, daß er die Verantwortung trug, sondern daß die Hebräer sich auch fest auf seine Versprechen verlassen konnten: „Ich bin Jahwe. ... Da habe ich meines Bundes gedacht. ... Ich nehme euch als mein Volk an und werde euer Gott sein. ... Ich führe euch in das Land." (Exodus 6:2–8.)

Indem er auf sich selbst in der ersten Person verwies, betonte der Herr, daß er alles unter Kontrolle hatte und daß er für das Wohlergehen der Israeliten sorgen würde – damals und auch später. Als der Pharao eine seit langem bestehende Vereinbarung mit den Israeliten änderte, lernten die Israeliten schon, daß man sich nicht auf Menschen und ihre Einrichtungen verlassen konnte. (Siehe Exodus 5:14–16.) Nun konnte der Herr die Ereignisse so gestalten, daß sie davon überzeugt wurden, daß er der einzige war, auf den sie vertrauen konnten.

So wurde in den Plagen, angefangen mit der Plage des Ungeziefers, die Ägypten verheerten, ein deutlicher Unterschied zwischen den israelitischen Sklaven und den Ägyptern gemacht. (Siehe Exodus 8:23; 9:4–7.) Wie mächtig der Herr wirklich ist, zeigte sich auf dramatische Weise, als die Israeliten dem Engel des Todes einfach dadurch entkamen, daß sie genau das taten, was der Herr geboten hatte. (Siehe Exodus 12:3–30.) Als ein Heer von Streitwagen die Israeliten verfolgte und sie in eine Vertrauenskrise stürzte, offenbarte der Herr seine Allmacht auf noch dramatischere Weise, indem er einen Engel und eine „Wolkensäule" schickte. (Siehe Exodus 14:8–20.)

Mit der Flucht durch das Meer, die zeigte, daß der Herr auch die Natur beherrscht, waren die Israeliten endgültig befreit. (Siehe Exodus 14:15,16, 21–31.) Diese Machtbeweise überzeugten die Hebräer schließlich, wenigstens eine Zeitlang. „... fürchtete das Volk den Herrn. Sie glaubten an den Herrn und an Mose, seinen Knecht" (Exodus 14:31). Obgleich Israels neugefundener Glaube bald erschüttert wurde, als ihnen in der Wüste Wasser und Nahrung ausgingen, zeigte die Versorgung des hungrigen Volkes durch den Herrn mit Wasser, Manna und Wachteln von neuem, daß er für sie sorgen konnte und wollte.

Nachdem er bewiesen hatte, daß er der treue Gott war, war der Herr bereit, mit den früheren Sklaven einen Bund zu schließen. Das tat er am Berg Sinai. Eine Generation später, unmittelbar bevor die Israeliten das verheißene Land betraten, sagte Mose folgendes über die Ereignisse auf Sinai:

„Hat je ein Volk einen Gott mitten aus dem Feuer im Donner sprechen hören, wie du ihn gehört hast, und ist am Leben geblieben?...Das hast du sehen dürfen, damit du erkennst: Jahwe ist der Gott, kein anderer ist außer ihm." (Deuteronomium 4:33,35.)

Diese Erfahrungen und die anderen, die zum Exodus gehörten, dienten vielen zukünftigen Generationen als die wichtigsten Symbole für das Verhältnis zwischen Israel und dem Herrn. Das Paschafest erinnerte ständig daran, daß Gott für sie eingetreten war. Dieses Fest wurde damals und wird auch heute noch so begangen, als ob das Ereignis gerade stattgefunden hätte, als ob die Feiernden selbst die Generation seien, die aus Ägypten geführt wurde.

Zusätzlich berichteten drei verschiedene Rezitationen von den vielen Taten, die Gott in Ägypten für die Israeliten vollbracht hatte – Taten, die im Mittelpunkt ihres Glaubens standen. Gemäß eines ausdrücklichen Befehls in Deuteronomium 6 mußten die Eltern ihre Kinder nicht nur Gottes Gesetz lehren, sondern wenn die Kinder nach dem Ursprung der Satzungen und Rechtsvorschriften fragten, die Gott erlassen hatte, mußten die Eltern unter anderem antworten: „Wir waren Sklaven des Pharao in Ägypten, und der Herr hat uns mit starker Hand aus Ägypten geführt" (Vers 21). Etwas Ähnliches mußte gesagt werden, wenn ein Israelit dem Herrn die ersten Erträge der Feldfrüchte opferte. (Siehe Deuteronomium 26:5–9.)

Josua wies den Weg für weitere, zukünftige Feiern, als er bei der Zeremonie, die er kurz vor seinem Tod in Sichem leitete, Gottes mächtige Taten bei der Befreiung Israels aus der Sklaverei aufzählte. (Siehe Josua 24:2–14.) Der Eindruck des Exodus auf die Herzen der Israeliten sollte in späteren Generationen nicht geringer werden.

DER EXODUS UND DAS BUCH MORMON

Für die Völker des Buches Mormon wie für die Israeliten war der Exodus ein lebendiger Beweis für Gottes Macht und Liebe. In Generation um Generation erweckte er Hoffnung, Glauben und Zuversicht. Um die Leser seines Zeugnisses davon zu überzeugen, daß der Name Jesu Christi der einzige ist, durch den Errettung kommt, wählte Nephi den Exodus als Kernpunkt seines heiligen Eides: „Und so wahr der Herr Gott lebt, der Israel aus dem Lande Ägypten geführt und Mose die Macht verliehen hat, die Menschen zu heilen, nachdem sie von den giftigen Schlangen gebissen worden waren ... ist kein anderer Name unter dem Himmel gegeben worden als nur dieser, Jesus Christus ... wodurch der Mensch errettet werden kann.“ (2 Nephi 25:20.)









***Von oben:* Schafe werden am Ufer des Nils betreut. Eine der möglichen Routen des Exodus. Das Rote Meer, das Mose mit der Kraft des Herrn teilte. Heutige Beduinen, die so ähnlich leben wie die Israeliten während ihrer Wanderungen.**

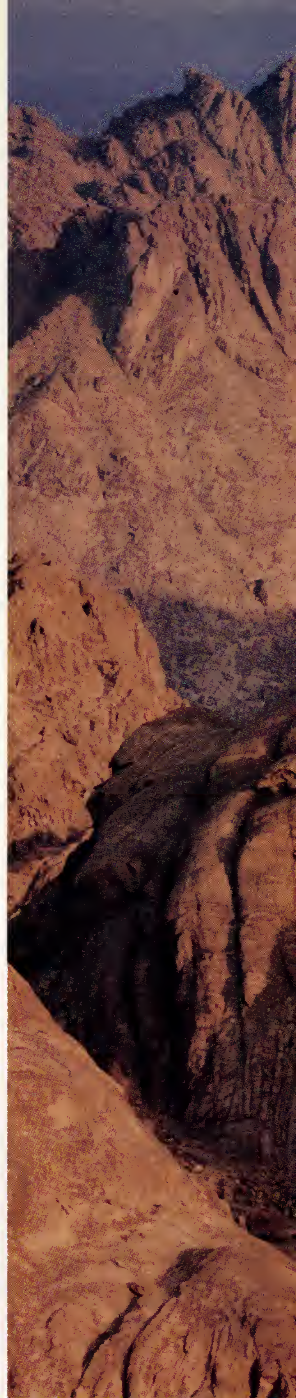
Als Nephi seinen aufsässigen Brüdern beweisen wollte, daß der Herr ihren Vater Lehi in ein verheißenes Land führen konnte, verwies er auf die Ereignisse des Exodus als höchsten Beweis für die Macht, die Gott hat, um seine Verheißungen zu erfüllen. (Siehe 1 Nephi 17:23–42.) Ein anderer Nephi, der Sohn Helamans, welcher auf die Argumente von Männern antwortete, „die auch der geheimen Gadiantonbande angehörten", benutzte den Exodus als wichtigste Bestätigung dafür, daß Gottes prophetische Worte sich erfüllen. (Siehe Helaman 8:1,11–13.)

Als eine Gruppe versklavter Menschen im Buch Mormon Gott um Befreiung anrief, benutzten sie den Schrei Israels in seiner Gefangenschaft. Zwei solche Beispiele geschahen in der Kolonie, die Zarahemla unter der Führung Zeniffs verließ, um Anspruch auf das ursprüngliche Land der Nephiten zu erheben – ein Versuch, den sie schließlich wegen der Bedrängnis seitens der Lamaniten aufgaben.

Die erste dieser Gruppen, die den Herrn anrief, war eine Gruppe von 450 Personen, die unter der Führung Almas des Älteren vor König Noa floh und sich im Land Helam niederließ. (Siehe Mosia 23:1–20.) Sie gerieten schließlich in Gefangenschaft und flehten den Herrn um Befreiung an. (Siehe Mosia 23:21–24:25.) Die zweite Gruppe, das Volk des Königs Limhi, konnte sich nicht einmal durch eine Reihe bewaffneter Aufstände aus der Sklaverei der Lamaniten befreien. (Siehe Mosia 21:2–13.) Nach ihren Niederlagen „schrien sie zu ihrem Gott, er möge sie aus ihren Bedrängnissen befreien" (Mosia 21:14).

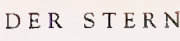
Der Exodus wurde jedesmal als Beweis benutzt, daß Gott sein Volk retten kann und wird. „Setzt euer Vertrauen in ... den Gott ... der die Kinder Israel aus dem Land Ägypten geführt" hat, bat Limhi sein Volk (Mosia 7:19).

Aber der Exodus diente diesen beiden Gruppen, die in Gefangenschaft waren, nicht nur als Bestätigung für Gottes Macht, sondern er gab ihnen auch ein Beispiel für ihre Flucht. Jedesmal leitete der Herr die Ereignisse und öffnete den Fluchtweg, genauso, wie er es früher für Israel getan hatte. So erweichte er beispielsweise das Herz



***Rechts:* Blick vom Gipfel des Sinai. Am Sinai sprach Gott mit Mose und gab Israel die Zehn Gebote. Die Israeliten lagerten länger als ein Jahr am Sinai und bauten hier die Stiftshütte. *Unten:* Auf dem Weg zum Gipfel.**









derer, die sie zu Gefangenen gemacht hatten, wie er das Herz des Pharaos durch die Plagen erweicht hatte. (Siehe Mosia 21:15; 23:29.) Schließlich entkamen sie mit ihrer ganzen Habe, mit ihren Herden, was nicht gerade eine kleine Leistung war. (Siehe Mosia 22:10,11; 23:1; 24:18.)

König Mosia faßte die Befreiung der beiden Gruppen zusammen: „Und ohne das Eingreifen ihres allweisen Schöpfers ... hätten sie unweigerlich bis heute in Knechtschaft verbleiben müssen. ... Aber siehe, ... weil sie mächtig zu ihm geschrien haben, hat er sie aus der Knechtschaft befreit." (Mosia 29:19,20.) Offensichtlich sahen sowohl das Volk Limhi als auch die Gruppe bei Alma den Exodus als ein Vorbild für ihre eigenen Erlebnisse an. Er gab ihnen die Zuversicht, daß der Herr sie wie die Israeliten in früherer Zeit befreien würde.

DER EXODUS UND DAS SÜHNOPFER

Nach dem Sühnopfer verlor der Exodus seine überragende Bedeutung, weil das Sühnopfer bei den Anhängern Jesu als das wichtigste Symbol für Glauben und Hoffnung an seine Stelle trat. Autoren des Buches Mormon, die vor der Zeit des Sühnopfers lebten, benutzten sogar die mit dem Exodus verbundene Sprache und die Beschreibungen, um die Wirkung des Sühnopfers noch deutlicher zu erklären.

In einer langen Predigt, die viele Ausdrücke enthält, die den Exodus beschreiben, vergleicht Jakob beispielsweise die Auswirkungen des bevorstehenden Sühnopfers mit „Befreiung" und „Entrinnen". Er zitiert Jesaja, dessen Prophezeiungen von der Sammlung Israels in den Letzten Tagen von manchen Kommentatoren als „der zweite Exodus" bezeichnet werden – das Ereignis, wo der „Messias sich zum zweitenmal aufmachen [wird], sie zurückzugewinnen" (2 Nephi 6:14).

Jakob wandte diese Exodus-typische Ausdrucksweise auf das Sühnopfer an und schrieb:

„O wie groß ist die Güte unseres Gottes, der einen Weg bereitet, damit wir der Gewalt dieses furchtbaren Ungeheuers *entrinnen* ... Tod und Hölle. ... Und wegen der Art der *Befreiung*, die unser Gott, der Heilige Israels, bereitet hat, wird der Tod, von dem ich gesprochen habe, nämlich der zeitliche, seine Toten *freigeben;* und dieser Tod ist das Grab." (2 Nephi 9:10,11; Hervorhebung hinzugefügt; siehe auch Jesaja 50–52.)

Alma der Jüngere bringt ebenfalls das Sühnopfer mit dem Exodus in Verbindung. Er erzählt seinem Sohn Helaman von seiner Bekehrung und erklärt: „Gott hat mich ... vom Tod *befreit;* ja, und ich *setze mein Vertrauen in ihn*, und er wird mich stets *befreien*." Er preist dann Gott weiter, denn „er hat auch unsere Väter aus dem Land Jerusalem geführt; und er hat sie durch seine immerwährende Macht auch aus Knechtschaft und Gefangenschaft geführt, ein um das andere Mal." (Alma 36:27,29; Hervorhebung hinzugefügt).

Für Jakob und Alma zeigen der Exodus und das Sühnopfer auf ähnliche Art Gottes Allmacht. Das Sühnopfer sorgte für eine geistige Befreiung aus der Versklavung durch die Sünde, so wie der Exodus für eine körperliche Befreiung aus der Versklavung durch den Pharao gesorgt hat.

Jesajas Prophezeiungen, in denen er mit Exodus-typischen Formulierungen die Sammlung Israels durch den Messias beschreibt, wurden vom Erretter selbst im 3. Nephi angeführt. Zu den Beispielen gehören Passagen wie „Löse dich von den Fesseln deines Halses, du gefangene Tochter Zions" – ein deutlicher Hinweis auf die hebräische Versklavung (Jesaja 52:2; 3.Nephi 20:37). „Nach Ägypten zog mein Volk einst hinab, um dort in der Fremde zu leben", erinnert sich der Herr und meint damit die ursprüngliche Reise von Jakobs

In diesem unfruchtbaren, trostlosen Gebiet auf der Halbinsel Sinai bewies Gott seine göttliche Fähigkeit, sein Volk zu befreien – nicht nur körperlich, sondern auch geistig – und zwar durch die Kraft des Sühnopfers Christi.

Familie, um zu Josef zu gelangen (Jesaja 52:4). Das Gebot: „Weichet, weichet, geht von dort hinaus; rührt nichts Unreines an!" erinnert an die Flucht Israels in die Wildnis (3 Nephi 20:41; siehe auch Jesaja 52:11). Die beruhigende Zusicherung, die dem Volk Gottes gegeben wird, wenn es zum zweitenmal vor der Schlechtigkeit flieht, erinnert an – und verkehrt bewußt – die Ereignisse des Exodus: „Denn nicht in Hast sollt ihr ausziehen und nicht in Flucht weggehen; denn der Herr zieht vor euch her, und eure Nachhut ist der Gott Israels." (3 Nephi 20:42; siehe auch Jesaja 52:12).

DER EXODUS UND DIE WIEDERHERSTELLUNG

Obgleich das Sühnopfer den Exodus als endgültigen Beweis für die gnädige Macht Gottes ersetzte, hat der Herr weiterhin die Bilder vom Exodus benutzt, um sein Volk zu beruhigen. Den mittellosen Heiligen in Winter Quarters riet der Herr: „Fürchte deine Feinde nicht, denn sie sind in meiner Hand, und ich werde mit ihnen tun, was mir gefällt." (LuB 136:30.) Als Beweis erklärte der Herr: „Ich bin der Herr, euer Gott, ja, der Gott eurer Väter, der Gott Abrahams und Isaaks und Jakobs. Ich bin es, der die Kinder Israel aus Ägyptenland geführt hat, und mein Arm ist in den Letzten Tagen ausgestreckt, um mein Volk Israel zu erretten." (LuB 136:21,22.)

Jeremia prophezeite, es werden Tage kommen, „da sagt man nicht mehr: So wahr der Herr lebt, der die Söhne Israels aus Ägypten heraufgeführt hat!, sondern: So wahr der Herr lebt, der das Geschlecht des Hauses Israel aus dem Nordland und aus allen Ländern, in die er sie verstoßen hatte, heraufgeführt und zurückgebracht hat." (Jeremia 23:7,8.)

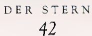
In der Sprache des Exodus versichert der Herr uns durch Jeremia einer göttlich geleiteten Zukunft – einer Zukunft, in der er sein Volk führen wird, wie er die Israeliten aus Ägypten geführt hat. □

S. Kent Brown ist Professor für alte Schriften an der Brigham-Young-Universität.

Unten: **Der Jordan, dessen Wasser durch die Macht Gottes geteilt wurden, „während ganz Israel trockenen Fußes hindurchzog" (Josua 3:16,17).** ***Rechts:*** **Das verheißene Land – ein fruchtbares Land, „in dem Milch und Honig fließen" (Exodus 3:8).**









DU BIST DRAN ALS LEHRER

Shane Barker

Ryan Periga grinste, als er in der Klasse nach vorn ging. Er war der Präsident unseres Diakonskollegiums, und er unterrichtete heute die Priestertumslektion.

„Heute machen wir mal etwas anderes", verkündete er. „Ich habe ein Puzzle mitgebracht, und Bruder Warner sagt, daß wir es hier ruhig zusammensetzen können."

Er öffnete den Karton und ließ den Inhalt auf den Boden fallen. Dann kniete er sich dazu und sah sich um. „Helft mir doch!" sagte er.

Das mußte er nicht zweimal sagen. Wir waren typische Diakone, immer eifrig dabei, etwas zu tun, und wenn es nur ein einfaches Puzzle war.

Auf dem Karton stand, daß das Puzzle für drei- und vierjährige Kinder war. Es enthielt nur dreißig große Stücke, und so dauerte es nicht lange, bis wir fertig waren. Das einzige Problem war, daß mittendrin ein großes Stück fehlte.

„Na, toll", beschwerte sich einer, „da fehlt ja ein Stück!"

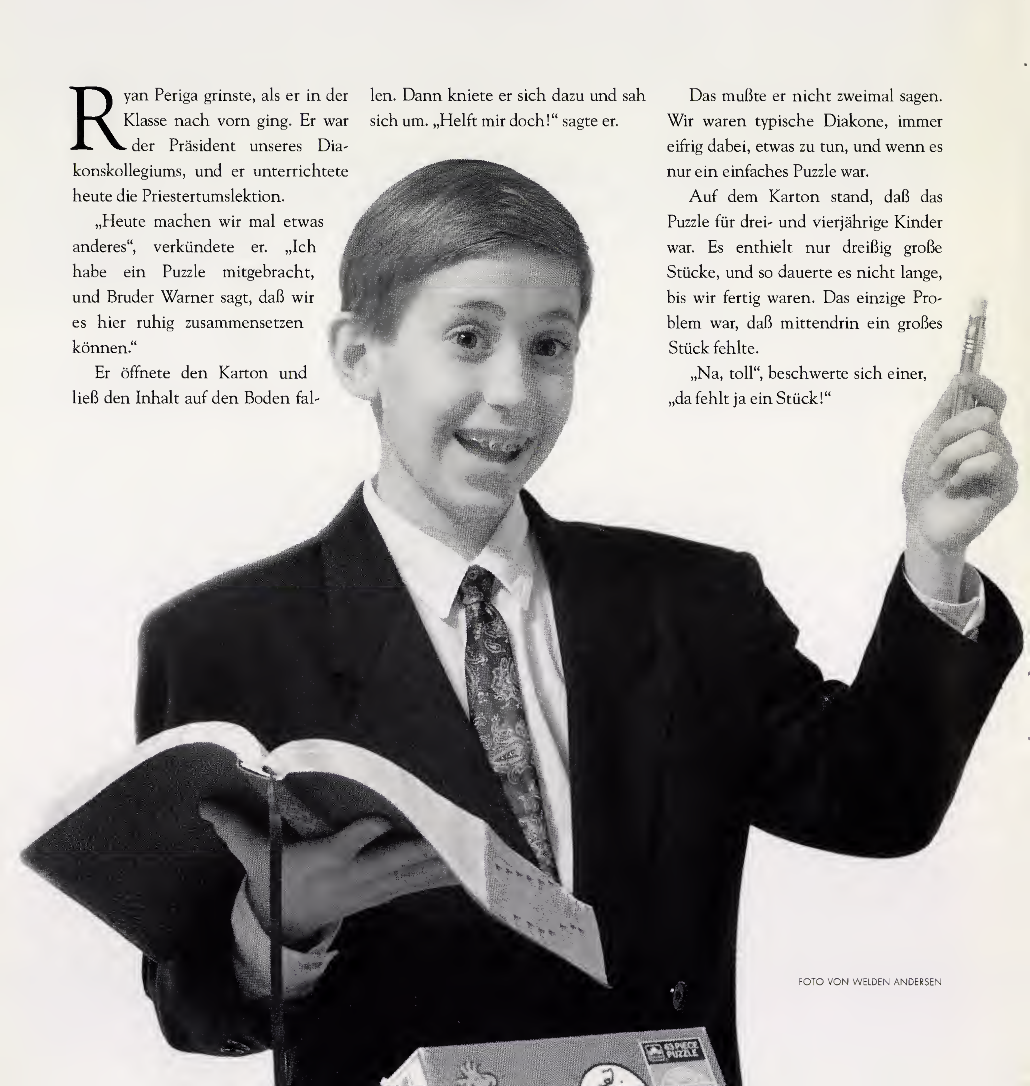


FOTO VON WELDEN ANDERSEN

„Das macht nichts“, sagte Ryan, „es sieht trotzdem gut aus.“

„Siehst du nicht gut?“ fragte ein anderer. „Das sieht doch blöd aus!“

„Warum?“

„Weil nicht alles da ist!“

Ryan versuchte, überrascht auszusehen. „Ist das wichtig?“

„Natürlich ist es wichtig! Wenn ein Stück fehlt, ist es kein richtiges Puzzle!“

Ryan nickte. Dann wies er auf den einen leeren Stuhl im Raum. „Ihr habt vielleicht bemerkt, daß Kevin schon seit einer Weile nicht mehr zur Priestertumsversammlung kommt. So sind wir eigentlich genau wie dieses Puzzle. Wir sind nicht vollständig. Ohne Kevin ist es kein richtiges Kollegium.“

Ryan hatte sein Ziel erreicht. Diese Lektion war so gut, daß jeder von uns sie genau verstand. Die folgenden Minuten benutzten wir, um darüber zu sprechen, wie wir Kevin wieder zurückholen könnten.

Ryan hat bewiesen, daß man keine Generalautorität sein muß, um gut zu unterrichten, sei es in einer Klasse oder beim Familienabend. Jeder hat Gedanken, Einsichten und Erfahrungen, die dazu beitragen können, andere zu formen und zu beeinflussen. Habt keine Angst, eure Berater, Seminarlehrer, Eltern oder Freunde nach ihren Ideen zu fragen. Am wichtigsten ist, daß man das Beten dabei nicht vergißt. Trachtet nach der Hilfe des Herrn bei eurer Vorbereitung und bei dem eigentlichen Unterricht.

Hier sind ein paar Vorschläge für einen guten Unterricht:



VORBEREITUNG DER LEKTION

1. Sucht nach Möglichkeiten, wie ihr eine Beziehung zwischen euren Schülern und dem Unterrichtsthema herstellen könnt. Ryans Lektion hatte Wirkung, weil er nicht einfach über Kollegien sprach, sondern über *unser* Kollegium. Er sprach nicht einfach über die Aktivierung von Mitgliedern, sondern über Kevin. Die Einigkeit des Kollegiums war pötzlich etwas, zu dem jeder von uns eine Beziehung hatte.

2. Sucht nach Möglichkeiten, um den Unterricht lebendig zu gestalten. Anschauungsmaterial, Aktivitäten, Geschichten und Diskussionen helfen dabei. Bemüht euch, alle zu beteiligen. Ryans Unterricht ist ein gutes Beispiel. Als wir so eifrig an dem Puzzle arbeiteten, wußten wir nicht, daß er ein bestimmtes Ziel damit verfolgte. Aber wir waren alle beteiligt und halfen mit.

3. Fangt früh mit den Vorbereitungen an. Wenn man am Samstagabend anfängt, kann man nicht erwarten, daß es am Sonntagmorgen gut klappt. Fangt also so früh wie möglich an. Sammelt Notizen und Ideen und verarbeitet sie.

4. Vergeßt nicht, am Ende jeder Lektion Vorschläge zu machen, wie man das Gelernte anwenden kann. Wenn ihr zum Beispiel über das Dienen sprecht, sollt ihr jeden auffordern, in der kommenden Woche jemandem zu helfen.

DER EIGENTLICHE UNTERRICHT

1. Lest keine langen Geschichten vor. Die meisten Geschichten – selbst wenn sie gut geschrieben sind – verlieren an Wirkung, wenn sie vorgelesen werden. Erzählt die Geschichte in eigenen Worten. Noch besser ist es, eine passende Geschichte aus eurem eigenen Erfahrungsbereich zu erzählen.

2. Im *Stern* findet ihr Geschichten, Erlebnisse und Zitate, die ihr gut gebrauchen könnt.

3. Wenn ihr die Schriften benutzt (was für jeden Unterricht eine gute Idee ist), sorgt dafür, daß jeder ein Exemplar hat.

4. Wenn ihr auf eine Aktivität oder Anschauungsmaterial zurückgreifen wollt, achtet darauf, daß es geeignet ist. Vermeidet Aktivitäten, durch die der Geist der Versammlung beeinträchtigt wird.

5. Seid selbst das beste Beispiel. Es ist schwer, die Klasse von der Wichtigkeit des Betens zu überzeugen, wenn man selbst nicht regelmäßig betet. Ihr müßt aber nicht auf jedem Gebiet vollkommen zu sein, über das ihr lehrt. Es genügt, wenn man aufrichtig daran arbeitet.

6. Seid begeistert von eurer Lektion. Wenn ihr von dem, was ihr unterrichten sollt, nicht begeistert seid, wird es wahrscheinlich auch sonst keiner sein.

7. Gebt Zeugnis von dem Grundsatz, über den ihr gesprochen habt. □

HILFE FÜR RUS

Maureen Clayton

Die russische Wache hob den Schlagbaum, der den Weg von dem alten russischen Militärhospital aus der Zeit vor dem Zweiten Weltkrieg zur Hauptstraße versperrte. Die Mädchen und ihre Leiterinnen fuhren schweigend hindurch. Sie waren alle begeistert über dieses Dienstprojekt gewesen, aber keine hatte sich vorstellen können, wie dankbar sie hinterher sein würden.

Die Jungen Damen aus der amerikanischen Soldatengemeinde in Berlin hatten einen Nachmittag mit zweiunddreißig russischen Kindern verbracht, die nach der Explosion im Kernkraftwerk in Tschernobyl der radioaktiven Strahlung ausgesetzt gewesen waren. Die Kinder waren zu einer dreißigtägigen Behandlung nach Beelitz im früheren Ostdeutschland geschickt worden. Wenn sie nach Hause fuhren, würde eine neue Gruppe kommen.

Die Mädchen hatten mit Hulahoop-Reifen mit den Kindern gespielt. Sie hatten ein großes Stück Fallschirmseide mitgebracht. Alle hatten es ringsherum angefaßt, und dann hatten sie Schaumgummibälle darauf tanzen lassen. Bei einem anderen Spiel mußten die Bälle von einer Seite des Raums zur anderen gebracht werden, bevor eine Pfeife ertönte. Zum Abschied gaben die Mädchen jedem Kind eine Tüte mit Obst, Kaugummi und einem Geschenk, das aus einem kleinen Block, einem Kuli und drei Buntstiften bestand.



SISCHE KINDER

Die Jungen Damen hatten einen Nachmittag mit zweiunddreißig russischen Kindern verbracht, die nach der Explosion im Kernkraftwerk in Tschernobyl der radioaktiven Strahlung ausgesetzt gewesen waren. „Die fremde Sprache machte nichts aus", sagte eine, „wir verstanden uns durch den Geist." *Links:* Jessica und Tina Dorny mit ihrem neuen achtjährigen Freund Sascha aus Rußland.





FOTO VON MAUREEN CLAYTON

Auf der Hauptstraße angekommen, durchbrachen sie die Stille. Aber der Wagen war nicht von den lauten, fröhlichen Geräuschen erfüllt, die sonst eine Mädchengruppe begleiten. Die Stimmen waren leise, jede war von dem Erlebnis erfüllt, das sie gerade gehabt hatten.

Sie waren hingefahren, um den Kindern Freude zu machen. Aber zu ihrem großen Erstaunen hatten die Kinder genau das für sie getan. Die Kinder hatten gesungen, getanzt und ihnen sogar „Aschenputtel" vorgespielt. Sie verstanden die Kinder zwar nicht, aber das hielt sie nicht zurück. Die siebzehnjährige Elisabeth Farnsworth sagt: „Die fremde Sprache machte nichts aus, wir verstanden uns durch den Geist."

Sie waren hingefahren, um den kranken Kindern Freude zu machen. Aber zu ihrem großen Erstaunen hatten die Kinder genau das für sie getan. Die Kinder hatten gesungen, getanzt und ihnen sogar „Aschenputtel" vorgespielt.



Als die Kinder ihr Programm beendet hatten, baten sie die Jungen Damen, ihnen etwas vorzusingen. „Als wir dastanden, um für diese Kinder, die kein Englisch verstanden, das Lied „Ich bin ein Kind des Herrn" zu singen, kamen mir die Tränen", sagt Elisabeth. „Ich bekam das Gefühl, daß das, was wir sangen, wirklich wahr ist. Obgleich wir verschiedene Sprachen sprechen und aus verschiedenen Ländern kommen, sind wir alle Kinder desselben himmlischen Vaters, der weiß, was jeder von uns braucht. Er liebt jedes seiner Kinder. Diese Kinder waren weit weg von ihren Familien und brauchten das Gefühl, daß sie geliebt werden." Der Herr hat ihnen diese Liebe durch die Jungen Damen gegeben.

„Ich habe etwas gelernt, was ich bestimmt mein Leben lang nicht vergessen werde", sagt Tina Dorny, 17. Sie hatte sich mit einem achtjährigen Jungen namens Sascha angefreundet, der die ganze Zeit ein Stück Schiene von einer Spielzeugeisenbahn fest umklammert hielt. „Einen Augenblick lang hat Sascha mich gelehrt, in den kleinen Dingen, die wir erhalten, Glück zu finden, und nicht so von der Welt in Anspruch genommen zu werden, daß wir einander vergessen."

Die Kinder und auch die Ärzte und Krankenschwestern waren von dem Besuch begeistert und baten die Mädchen wiederzukommen.

So fuhren sie am folgenden Freitag wieder hin, brachten aber diesmal Essen, Kleidung und russischsprachige Bücher Mormon mit. Das Projekt war solch ein Erfolg, daß die Jungen Damen aus dem Pfahl die russischen Kinder weiterhin jeden Monat besuchen, solange wie die Kinder in Beelitz behandelt werden.

Als die Mädchen an diesem Nachmittag das Krankenhaus verließen, hatte jedes in irgendeiner Form den Geist auf irgendeine Weise verspürt. Elisabeth war nicht die einzige, die sagte: „Ich habe den Geist niemals stärker gespürt als bei diesem Dienst."

Der Wagen fuhr um die Ecke. Die Mädchen sahen in der Ferne ihr Gemeindehaus. Spontan begannen sie das Lied zu singen „Weil mir so viel gegeben ist". Jetzt verstanden sie, was König Benjamin meinte, als er sagte „Wenn ihr euren Mitmenschen dient, allein dann dient ihr eurem Gott." (Mosia 2:17.) □



***Der Herr erfüllt alle seine Worte,* von Clark Kelly Price**

„Noach ging also mit seinen Söhnen, seiner Frau und den Frauen seiner Söhne in die Arche, bevor das Wasser der Flut kam. Von den reinen und unreinen Tieren, von den Vögeln und allem, was sich auf dem Erdboden regt, kamen immer zwei zu Noach in die Arche, Männchen und Weibchen, wie Gott dem Noach aufgetragen hatte." (Genesis 7:7–9.)





Seminarteilnehmer in Rom bemühen sich,
am Samstagnachmittag zum Unterricht zu kommen
und ihren Freunden, die nicht zur Kirche gehören,
ein gutes Beispiel zu geben.

Siehe „Auf dem rechten Weg in Rom“, Seite 10.

94983 150
GERMAN